

DIE ZEITSCHRIFT DES
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEN

BUCH & MAUS

3/05

DAS UNBESCHREIBLICHE BESCHREIBEN:
Jugendbücher über die Shoah

STARKE BILDER, STARKE GESCHICHTEN:
Interview mit Chen Jianghong

AUTOS, PUZZLES UND STOFFTIERE:
Pappbücher zum Spielen



Liebe Leserinnen und Leser

Wie über die Schoah berichten, wenn diejenigen, die Zeugnis ablegen konnten, nicht mehr leben? Was passiert, wenn das Schreiben über den Holocaust ganz der Fiktion überlassen sein wird? Sechzig Jahre nach Kriegsende gibt es auch in der Kinder- und Jugendliteratur eine Vielzahl von Büchern, die von Verfolgung, Deportation, Ermordung, aber auch von der Flucht von Juden und Jüdinnen erzählen; autobiografische und fiktionale Texte. Christine Löttscher sichtet die Neuerscheinungen zum Thema und entdeckt in vielen Büchern die immer gleichen Bilder und Zuschreibungen.

Um Aspekte des Kulturtransfers geht es in zwei weiteren Beiträgen. Der in Paris lebende chinesische Illustrator Chen Jianghong, dessen Tigerkind-Bild das Cover dieses Heftes ziert, ist ein Vermittler zwischen traditionellen chinesischen und modernen westlichen Werten. Er lädt ein in seine Werkstatt. Ebenfalls von ihrer ganz konkreten Arbeit berichten die Übersetzerinnen Genia Catala und Ursula Gaillard. Sie übertragen unter anderem die Bücher von Jürg Schubiger und Jutta Richter ins Französische. Eine äusserst anspruchsvolle Aufgabe, bei der es, wie bei Chen Jianghong, darum geht, für einen anderen Sprach- und Kulturraum eine adäquate Sprache zu finden, ohne das Original zu verleugnen.

Schliesslich hat Bruno Blume Pappbilderbücher getestet, die mit einem Spielzusatz versehen sind, und kommt zu einem ernüchternden Resultat.

Und noch ein Wort zum letzten Heft: Eine Layoutpanne verunstaltete den Rezensionsteil der letzten Nummer und beförderte die RezensentInnen der Kurzbesprechungen zu BuchautorInnen. Wir möchten uns für diesen Fehler entschuldigen und hoffen, dass diese Ausgabe fehlerfrei bleibt.

Eine abwechslungsreiche Lektüre wünscht Ihnen

CHRISTINE TRESCH, Redaktorin Buch&Maus



Schweizerisches Institut
für Kinder- und Jugendmedien

TITELBILD AUS: CHEN JIANGHONG. DER TIGERPRINZ. MORITZ-VERLAG 2005.

SIEHE SEITE 7.

INHALT

JUGENDBÜCHER ÜBER DIE SCHOAH

Schreiben über das Unbeschreibliche	2
CHRISTINE LÖTTSCHER	

INTERVIEW MIT DEM ILLUSTRATOR CHEN JIANGHONG

Starke Bilder, starke Geschichten, starke Emotionen	7
SYLVIE NEEMAN	

FÜR DEN DEUTSCHEN JUGENDLITERATURREIS NOMINIERT

Bücher aus dem Bajazzo-Verlag	9
CHRISTINE TRESCH	

STANDPUNKT

Neue Bücher von Kirsten Boie und Cornelia Funke	10
CHRISTINE LÖTTSCHER/MAREN BONACKER	

JÜRG SCHUBIGER UND JUTTA RICHTER ÜBERSETZEN

Ein Porträt von zwei Übersetzerinnen	12
DENISE VON STOCKAR	

PAPPBÜCHER ZUM SPIELEN

Was taugen Bücher mit Puzzles, Stofftieren und Autos?	15
BRUNO BLUME	

LESEFÖRDERUNG IN RUANDA

Die Bücher der Editions Bakame	19
SONJA MATHESON	

IM KINO

Die Verfilmung von "Mein Name ist Eugen"?	21
NICOLE HESS	

NEUERSCHEINUNGEN

Bilderbücher	22
Kinderbücher	25
Jugendbücher	28
Comic	31
Sachbücher	32
PC-Spiele	32

AUS DEM INSTITUT	33
------------------	----

AUS DEN REGIONEN	34
------------------	----

INFOS	35
-------	----

VERZEICHNIS / IMPRESSUM / AGENDA	36
----------------------------------	----

SCHREIBEN ÜBER DAS UNBESCHREIBLICHE

Sechzig Jahre nach Kriegsende gibt es ein riesiges Angebot an Kinder- und Jugendbüchern über den Nationalsozialismus, den Holocaust und den Zweiten Weltkrieg. Aber welche Romane, Bilderbücher und Comics sind überhaupt empfehlenswert? Leseerfahrungen VON CHRISTINE LÖTSCHER

Viele Kinder- und Jugendbücher verpacken eine Botschaft in Geschichten und Bilder, doch selten verfolgen sie ein so klares Ziel, wie wenn es um die Schoah geht. Das darf nie wieder vorkommen, lautet der Appell an die LeserInnen, der bei jedem Text, ob autobiografisch oder fiktiv, im Mittelpunkt steht. Autobiografische Zeugnisse, auch wenn sie literarisch nicht so überzeugend sind wie etwa Ruth Klügers "weiter leben" (ein Buch für Erwachsene, das sich auch für Jugendliche eignet), verfügen immer über eine andere Autorität als erfundene Geschichten, die zwar historisch verbürgt sind oder genau so hätten passieren können. Solange es Zeitzeugen gibt, haben sie das Recht zu bestimmen, wie über die Schoah geschrieben werden soll.

Schweigen oder erfinden?

Seit den 1980er-Jahren hat sich die Diskussion um die Art und Weise der Erinnerung und des Gedenkens intensiviert, mit dem Historikerstreit, der Debatte um das Holocaust-Mahnmal in Berlin und dem Streit um Martin Walsers Rede in der Paulskirche 1998. Zurzeit wird über die Frage debattiert, wie es mit der Literatur weitergehen soll, wenn die Generation der Überlebenden nicht mehr Zeugnis ablegen kann und die Schoah allmählich Geschichte wird. Der Schriftsteller Georges-Arthur Goldschmidt vertritt die Ansicht, man solle lieber schweigen als den Alltag in Konzentrationslagern erfinden – auch er selbst, der das Glück hatte, in einem Internat in Frankreich untertauchen zu können, würde es nie tun –, und sein Kollege Ralph Giordano schreibt im Vorwort zum autobiografischen Roman "Um ein Haar" von Marietta Moskin: "Keine dichterische Phantasie, nicht die von Dante, Shakespeare, Goethe oder Cervantes, keine dichterische Phantasie hätte sich je vorstellen können, was es hiess, in Hitlerdeutschland und dem deutsch besetzten Europa während des Zweiten Weltkrieges jüdisch gewesen zu sein." Jorge Semprun dagegen fordert die nachgeborenen AutorInnen auf, Geschichten zu erfinden: "Wir brauchen jetzt junge Schriftsteller, die das Gedächtnis

der Zeugnisse mutig entweihen. Jetzt können und sollen Gedächtnis und Zeugnis Literatur werden. Jetzt sollte man wie der französische Schriftsteller Boris Vian sagen dürfen: 'In diesem Buch ist alles wahr, weil ich es erfunden habe.'"

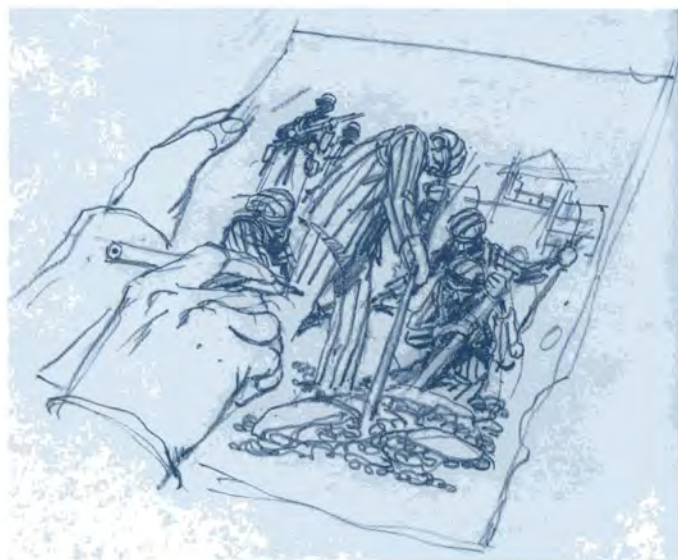
Sobald AutorInnen fiktiv über Opfer und Überlebende der Naziverbrechen schreiben, stellen sich so oder so verschiedene Probleme. Die Grenze zwischen Empathie und Voyeurismus ist fließend, es droht die Gefahr der Ästhetisierung des Grauens. Deshalb gilt es, eine respektvolle Distanz zum Erleben der Opfer einzuhalten. Bis heute empfinden wir es als geschmack- und pietätlos, wenn sich AutorInnen in einen Menschen im Konzentrationslager hineindenken. In der Kinder- und Jugendliteratur, wo komplexe ästhetische Verfahren wie Fragmentierung, mehrfache Brechung oder Verfremdung nur sehr bedingt anwendbar sind, wird das Paradox des Darstellungsverbotes einerseits und des Erinnerungsgebotes andererseits zu einem fast unlösbaren Problem.

Das ist wohl der Grund, dass es nur wenige rundum glückliche Romane über die Schoah gibt – gemeint sind hier nur Bücher, bei denen Verfolgung, Deportation oder Flucht im Mittelpunkt stehen. Damit die Botschaft ankommt, braucht es mehr als nur den guten Willen, besonders, wenn die Adressaten Kinder und Jugendliche sind.

Die Wahrheit ist auch Kindern zumutbar

Seit die ersten Kinder- und Jugendbücher über die Naziverbrechen in den 1950er-Jahren erschienen sind, wurde nicht nur über die Frage der Darstellbarkeit, sondern auch über die Frage diskutiert, wie viel Grauen und Hoffnungslosigkeit man Kindern überhaupt zumuten dürfe. Lange schonten deutsche Kinder- und JugendbuchautorInnen die Kinder, indem sie aus der Perspektive von nichtjüdischen Kindern, also sozusagen aus einer naiven Beobachterposition, das Schicksal von jüdischen FreundInnen und Nachbarn verfolgten. Seit den 1990er-Jahren hat sich aber die Meinung durchgesetzt, dass die Wahrheit auch jungen Menschen zumutbar ist. Seither gibt es immer mehr Versuche, nichts zu verschweigen. Mirjam Presslers "Malka Mai" zum Beispiel, ein Buch, das den Überlebens-

* CHRISTINE LÖTSCHER ist freie Literaturkritikerin in Zürich.



Joel Kubert gelingt in "Yossel, 19. April 1943" mit seinen skizzenartigen Bildern eine ganz eigenständige Darstellung der Schoah.

ILLUSTRATION AUS: JOEL KUBERT, YOSSEL, EHAPA-VERLAG 2005

kampf eines kleinen Mädchens in einer fast vollkommen unmenschlichen Umgebung darstellt und dabei ohne jedes Pathos zeigt, wie die Hoffnung trotz allem überlebt. Gelungen ist dies erstens, weil Mirjam Pressler ihre Figuren mutig und genau zeichnet, und zweitens, weil die wirkliche Malka Mai das Warschauer Ghetto tatsächlich überlebt hat und später nach Israel ausgewandert ist. Dazu kommt eine doppelte Perspektive, durch die der Roman vielschichtig wird, ohne seine LeserInnen zu überfordern: Während sich Malka im Ghetto allein durchschlägt, sind Mutter und Schwester auf der Flucht nach Ungarn. Dieser Wechsel – einmal das Kind, einmal die Mutter – ermöglicht es der Autorin, Gewalt und Not im Ghetto aus Malkas Kinderperspektive zu beschreiben und andererseits der ganzen Komplexität von Anpassung, Widerstand, Schuldgefühlen und Verantwortung gerecht zu werden, mit der Malkas Mutter zu kämpfen hat.

Ganz anders, aber ebenso eindrücklich verfährt Anja Tuckermann in ihrem kürzlich erschienenen Roman über den Sinto Hugo Höllenreiner, der als Kind nach Auschwitz kam und überlebte. Obwohl er fünfzig Jahre lang nicht über Auschwitz reden konnte und das Erzählen für ihn, wie Tuckermann schreibt, noch heute jedes Mal ein schmerzhafter Prozess ist, ist Höllenreiner offensichtlich ein begnadeter Erzähler. Er

spitzt die Dinge zu, schwadroniert, fügt Anekdoten aus der Familienüberlieferung ein und spricht in einem unverwechselbaren Ton. Anja Tuckermann übernimmt Originalzitate, die sie fett gedruckt in den Text einfügt, und lässt sich auch in ihrer Erzählung von Hugo Höllenreiners Erzählton anstecken, was dank den fett gedruckten Stellen klar nachvollziehbar wird. Das nahende Ende der Zeitzeugenschaft bedeutet also nicht nur, dass das fiktionale Schreiben über die Schoah an Bedeutung gewinnt. Gerade weil es nicht mehr viele Zeitzeugen und Überlebende gibt, werden ihre Erinnerungen möglichst umfassend aufgezeichnet.

Verharmlosen und stilisieren

Im Allgemeinen fällt jedoch auf, dass viele Kinder- und Jugendbücher mit den immer gleichen Versatzstücken, den gleichen Bildern, Handlungsabläufen, Emotionen arbeiten. Dasselbe lässt sich bei Bilderbüchern beobachten: Stilisiert bis leicht ästhetisiert werden Menschen, Strassen und Häuser dargestellt, immer in Anklang an historische Fotografien, über die wohl Authentizität transportiert werden soll. Roberto Innocenti ("Rosa Weiss", 1985, "Erikas Geschichte", 2003) arbeitet so, und Angela Barrett, deren Bilderbuch "Anne Frank" kürz-

lich auf Deutsch erschienen ist, treibt das stilisiert-historisierende Verfahren bis zur Verharmlosung. Das Buch, in dem Josephine Poole die Geschichte von Anne Frank nacherzählt, richtet sich an Kinder ab fünf, sechs Jahren, die noch nicht mit Gewalt konfrontiert werden sollen. Doch atmosphärisch transportieren die Bilder nicht genug, um Kinder emotional zu erreichen. Da hätte man es besser bei der Geschichte allein belassen.

„Das Tagebuch der Anne Frank“ bleibt eines der eindrücklichsten Dokumente, für Jugendliche und für Erwachsene. Aber wenn die Erinnerung lebendig bleiben soll, muss die literarische Auseinandersetzung mit der Schoah immer wieder neu stattfinden. Über die Qualität eines Buches entscheidet nicht nur der gewissenhafte und transparente Umgang mit Fakten und Fiktion, kombiniert mit respektvoller Empathie für die Opfer, sondern eben auch, ob die Autorin, der Autor eine Darstellungsweise gefunden hat, die dem gegenwärtigen Diskurs über die Schoah gerecht wird. Bei Romanen für Erwachsene ist dies eine Selbstverständlichkeit, man denke etwa an Norbert Gstreins „Die englischen Jahre“, einen vielschichtigen Roman über Fakten und Fiktion, Authentizität und Konstruktion. Eine Haltung, adäquat umgesetzt natürlich, die auch für Kinder- und Jugendbücher selbstverständlich sein sollte.

Gängige Klischees

Tatsache ist aber, dass sehr viele Bücher für junge LeserInnen nicht über die Chiffren hinauskommen, die sich seit den 1960er-Jahren durch die nichtautobiografische Schoah-Literatur fortpflanzen. Das häufigste Beispiel: Das Getrampel von Stiefeln kündigt die Gestapo an und steht für die Gewalt, die dann ausgespart wird; ein Klischee, das ebenso häufig im Film zu finden ist. Roman Polanski spielt in seinem Film „The Pianist“ damit: Als Wladislaw Szpilman, der aus dem Warschauer Ghetto geflohen ist und sich in verlassenen Häusern versteckt, von einem deutschen Offizier entdeckt wird, sieht er zuerst ein paar glanzlederne Stiefel. Chiffren, die ursprünglich aus der Angst entstanden sind, den Opfern zu nahe zu treten, ihre Gefühle zu verletzen und ihr Leiden literarisch aususchlachten, entwickelten sich mit der Zeit zu Leerformeln.

Ein neueres Beispiel dafür ist Rainer M. Schröders Roman „Die lange Reise des David Stern“. Schröder beschränkt sich nicht auf die nüchterne Beschreibung des Geschehens, er

möchte, dass sich die LeserInnen mit David identifizieren, deshalb leuchtet er sein Innenleben aus: „Die Angst hatte schon lange vorher seine Seele befallen und sein Leben überschattet. Aber an jenem nasskalten Tag im März brach sie offen auf wie ein Geschwür. Von dem Zeitpunkt an war die Angst allgegenwärtig. Wie eine schwarze Wolke hing sie über ihm, bei Tag und bei Nacht. Egal wohin er ging, wo er sich befand, was er tat.“ Mit solchen Platttheiten wird der Autor dem, was in David vorgehen muss, niemals gerecht. Schweigen wäre wirksamer.

Eine verpasste Gelegenheit, denn Schröder hat sich als erster Jugendbuchautor dem Schicksal der jüdischen Kinder, die mit Kindertransporten nach England, also vermeintlich in Sicherheit, gebracht wurden, angenommen. Mit modernen Erzählstrategien liesse sich viel mehr ausrichten als durch traditionelle, wenn nicht gar triviale Strukturen. Ausserdem widersprechen die klischierten Metaphern der Genauigkeit, mit der Schröder recherchiert, und zwar auch sprachlich; zum Beispiel achtete er beim Schreiben genau darauf, dass David und seine Umgebung keine Wörter gebrauchten, die damals nicht im Gebrauch waren.

Literarische Wiedergutmachungen

Nicht nur die Metaphern für „das Böse“ wiederholen sich in einer ritualisierten Art, sondern ganze Erzählmuster. Beliebte sind die sogenannten Freundschafts- und Helfergeschichten: Ein deutsches Kind ist mit einem jüdischen Kind befreundet und erlebt hautnah, wie die Diskriminierung einsetzt und in Verfolgung und Deportation übergeht. Die Familie des deutschen Kindes will helfen und begibt sich dadurch selbst in Lebensgefahr. Das erste Buch nach diesem Schema war Hans-Peter Richters „Damals war es Friedrich“, 1961 erschienen, ein Klassiker und beliebte Schullektüre vor allem in Deutschland. Heute ist das Buch umstritten; allen voran wirft die israelische Literaturwissenschaftlerin Zohar Shavit ihm und dem Modell der Freundschaftsgeschichte generell vor, die Deutschen in einem beschönigenden Licht darzustellen: „Hält man sich an die Kinderliteratur, gewinnt man den Eindruck, dass in der Regel die meisten Deutschen mit den Juden befreundet gewesen sind, dass sie ihnen nicht das geringste Unrecht tun wollten.“ Auch weniger radikale KritikerInnen wie der deutsche Literaturwissenschaftler Malte Dahrendorf stören sich an der



ILLUSTRATION AUS: ANNE FRANK; ARENA-VERLAG 2005

Die Geschichte der Anne Frank, stilisiert historisierend nacherzählt von Josephine Poole und Angela Barrett.

Darstellung der Deutschen als HelferInnen der Juden und an der Dämonisierung der Nazis: "Entgegen der historischen Wahrheit, dass den Juden kaum jemand geholfen hat und beigestanden hat, erzählen die erwähnten Bücher Geschichten einer aufrechterhaltenen Freundschaft unter gewiss schwierigen Bedingungen und des Beistands in der Not." Dahrendorf erinnert aber auch daran, dass die Bücher an die Zivilcourage der LeserInnen appellieren, was wiederum nur durch positive Identifikationsfiguren des Widerstands möglich ist. Was bei der Vorliebe für die Freundschaftsgeschichte mit Sicherheit mitspielt, besonders bei älteren Texten, ist das, was Dahrendorf "literarische Wiedergutmachung" nennt – ein hochproblematisches Verfahren, das möglicherweise das Gewissen der TäterInnen und ihrer Nachkommen beruhigen hilft, den Opfern aber nicht einmal die Gerechtigkeit der historischen Wahrheit widerfahren lässt.

Dieser Kritik zum Trotz hat das Muster der Freundschaftsgeschichte nach wie vor Konjunktur. Letztes Jahr erschien von Klaus Kordon "Julians Bruder" und diesen Herbst "Wer zählt die Sterne" der US-amerikanischen Autorin Lois Lowry.

Lowrys Freundschaftsgeschichte spielt im besetzten Dänemark, in Kopenhagen. Annemarie, die Protagonistin, ist eine richtige kleine Heldin, die mithilfe, ihre jüdische Freundin Ellen zu retten. Dabei steht weniger das jüdische Mädchen und sein Schicksal im Vordergrund als der Widerstand gegen Nazideutschland. Im Pathos, mit dem Lowry Tapferkeit, Mut und das patriotische Sichaufopfern für Dänemark, Demokratie und Freiheit feiert, ist die US-amerikanische Handschrift unverkennbar. Gut und Böse stehen einander klar und ohne Grauzonen gegenüber: Auf der einen Seite stehen die guten, unterdrückten, aber mutigen Dänen gegen die absolut bösen Nazis. Ein Buch, das unreflektiert mit Versatzstücken arbeitet und keinen Erkenntnisgewinn bringt.

Klaus Kordon dagegen nimmt ein bewährtes Muster auf und spinnt es weiter: Julian und Paul sind beste Freunde, daran können auch die Nazis nichts ändern. Julian, der jüdische Junge, überlebt die Nazizeit in einem Versteck. Zum Muster gehört auch, dass mit der Kapitulation des deutschen Reiches alles vorbei und überstanden ist. Doch Kordon verfolgt

das Schicksal der beiden Freunde weiter, er schildert ihren Überlebenskampf im zerbombten Berlin und die Zeit, die sie im sowjetischen Internierungslager Buchenwald verbringen.

Die Folgen der Diskussion um Bombenkrieg und Literatur, 1999 von W.G. Sebald initiiert – in "Luftkrieg und Literatur" hatte er für die Erwachsenenliteratur festgestellt, dass der Bombenkrieg gegen die deutschen Städte für die deutsche Literatur lange tabu war –, schlagen sich nun auch in der Jugendliteratur nieder.

Nicht der Bombenkrieg, aber der katholische Widerstand gegen Hitler ist Thema des Romans "Schwarz Rot Braun" von Ruth Damwerth. Josef und sein Bruder Johannes leiden sehr unter der Arbeitslosigkeit zu Beginn der 1930er-Jahre; als Jugendliche, die keine Lehrstelle finden (Josef hat schliesslich Glück), wird ihnen die Integration in die Gesellschaft besonders schwer gemacht. Als die Nazis immer dreister und mächtiger werden, schliessen sich die beiden der Katholischen Liga an, welche Hitlers Partei die Stirn bieten wollte. Sie marschieren auf der Strasse, verteilen Flugblätter, prügeln sich mit Nazis und schreien "Alles für Deutschland. Deutschland für Christus!" Josefs Aufgehen im Kampf für die gute Sache wird distanzlos, mit grossem Pathos geschildert; statt dass man diese Haltung als zeitbedingt begreift, sträuben sich einem die Nackenhaare. Dass die katholische Bewegung nicht gegen den Antisemitismus eingetreten ist, kommt nicht zur Sprache, und man erfährt auch nicht, wie es mit Josef weiterging – vermutlich zog er sich in die innere Emigration zurück. Doch Damwerth lässt ihn als Helden stehen.

Mirjam Pressler ist eine Autorin, die den Diskurs über die Shoah in ihren Büchern mitschreibt, die sich ihrer Metaphern und Erzählmuster äusserst bewusst ist. Interessanterweise stammt eines der gelungensten – der bereits erwähnte Roman "Malka Mai" – und eines der problematischsten Bücher der letzten Jahre aus ihrer Feder. In "Die Zeit der schlafenden Hunde" (2003) ist die Protagonistin eine 18-jährige Deutsche, die auf einer Klassenreise nach Israel erfährt, dass das Geschäft, auf das ihre Familie so stolz ist, früher Juden gehört hatte – und dass ihr Grossvater als begeisterter Nazi von der Vertreibung der früheren Besitzer profitiert hatte. Johanna

stellt ihre Eltern zur Rede und erfährt zu ihrer grossen Enttäuschung, dass sie alles abstreiten oder zumindest beschönigen – und vor allem nicht mehr darüber reden wollen.

Im Allgemeinen überzeugt das Buch – auch wenn es sich mitunter etwas angestrengt um politische Korrektheit und Ausgeglichenheit bemüht –, mit Ausnahme einer entscheidenden Szene. In Israel besucht Johanna die Tochter der vertriebenen Besitzer im Altersheim und trifft dort auf Doron, den Enkel der alten Frau. Er nimmt sie mit in sein Studentenheim und vergewaltigt sie kurzerhand – als Rache, wie er deutlich durchblicken lässt –, und Johanna lässt es sich gefallen, als Sühneopfer sozusagen. Mit der Umdrehung der Täter-Opfer-Rollen will Mirjam Pressler Johanna wohl eine Art verzweifelte Wiedergutmachung unterschieben. Ein Akt von krudester Symbolik, mit dem Pressler den Zugang der LeserInnen zu ihrer Figur kaputtmacht, weil er so gar nicht zur intelligenten und selbstbewussten jungen Frau passt.

Mutige Comicsprache

Einen mutigen Zugang zum Thema haben zwei Comic-Neuerscheinungen gefunden; die Graphic Novel "Auschwitz" von Pascal Croci und ganz besonders Joe Kuberts "Yossel, 19. April 1943". Trotz völlig unterschiedlicher Voraussetzungen bei Kubert und Croci sind es diese beiden Geschichten, die aus Mustern und Klischees ausbrechen, obwohl sie natürlich mit Versatzstücken arbeiten. Und doch setzen sie diese in einer neuen (Bild-)Sprache zusammen, dass die Lektüre zutiefst erschütternd ist.

Joe Kubert, 1926 in Polen geboren, wanderte mit seiner Familie in die USA aus und wurde zu einem der wichtigsten Comiczeichner mit einer eigenen Schule (die Joe Kubert School of Cartoon and Graphic Art in Dover, New Jersey). In seiner Erzählung imaginiert er, was in Polen aus ihm geworden wäre. Das Resultat ist so eindrücklich, dass es an Art Spiegelmans Klassiker "Maus" herankommt. Kubert hat eine dramatische Rahmenhandlung gewählt: Yossel, der sich am Aufstand im Warschauer Ghetto beteiligt, ist mit seinen Kameraden in einem Keller eingeschlossen. Vor ihnen blockieren die Trümmer den Weg, hinter ihnen nähern sich SS-Soldaten. Kurz vor seinem Tod erlebt Yossel sein Leben noch einmal – und skizziert schnell alles, was ihm durch den Kopf geht. Er erinnert sich an die Eltern, an die erste Zeit im Ghetto; je unmensch-

licher die Zustände werden, umso härter und hektischer wird Kuberts Strich.

Der 1961 geborene französische Comiczeichner Pascal Croci stützt sich für seine realistische, leicht stilisiert gezeichnete Graphic Novel (wie bei Kubert in Schwarzweiss) auf Aussagen von Überlebenden. Sein Ansatz ist radikal, er zeigt alles, auch den Tod in den Gaskammern. Wie Kubert gelingt es auch ihm, den Figuren in ihrem grenzenlosen Leid eine Würde zu geben, die bei den historischen Aufnahmen, auf die er sich beim Zeichnen stützt, gerade fehlt.

Die beiden Comics zeigen, dass politische Korrektheit und pädagogische Angemessenheit allein keine guten Jugendbücher machen, auch dann nicht, wenn es um die Schoah geht. Nur wo die Figuren vielschichtig und lebendig sind, wo nichts verschwiegen und bemäntelt wird, kann Literatur berühren und erschüttern.

LITERATUR

JOE KUBERT

Yossel, 19. April 1943

Eine Geschichte des Aufstands im Warschauer Ghetto.

Aus dem Amerikanischen von Horus.

Köln: Egmont-Verlag, Ehapa Comic Collection 2005. 128 S., Fr. 38.60

PASCAL CROCI

Auschwitz. Eine Graphic Novel

Aus dem Französischen von Marcel Le Comte.

Köln: Egmont-Verlag, Ehapa Comic Collection 2005. 80 S., Fr. 28.60

JOSEPHINE POOLE (TEXT) / ANGELA BARRETT (ILLUSTRATION)

Anne Frank

Aus dem Englischen von Mirjam Pressler.

Würzburg: Arena-Verlag 2005. Fr. 23.60

LOIS LOWRY

Wer zählt die Sterne

Aus dem Amerikanischen von Andreas Steinhöfel.

Hamburg: Carlsen-Verlag 2005. 156 S., Fr. 24.50

ANJA TUCKERMANN

"Denk nicht, wir bleiben hier!"

Die Lebensgeschichte des Sinto Hugo Höllenreiner.

München: Hanser-Verlag 2005. 301 S., Fr. 30.80

RUTH DAMWERTH

Schwarz Rot Braun

Düsseldorf: Sauerländer-Verlag 2005. 232 S., Fr. 26.80

STARKE BILDER, STARKE GESCHICHTEN, STARKE EMOTIONEN

Chen Jianghong ist 1963 in China geboren und studierte an der Pekinger Kunsthochschule. Seit 1987 lebt er als Maler und Illustrator in Paris. In seinen Büchern nimmt Chen Jianghong alte chinesische Illustrationstraditionen auf und erzählt damit moderne Geschichten. Eine Begegnung mit dem Künstler in seinem Atelier an der Rue Quincampoix in Paris. VON SYLVIE NEEMAN*

Sylvie Neeman: Chen Jianghong, was hiess es für Sie, Kind zu sein während der Kulturrevolution?

Chen Jianghong: Die Zeit zwischen drei und dreizehn Jahren war sehr schmerzhaft. Mein Vater wurde zur Landarbeit gezwungen, auch meine Mutter arbeitete die ganze Zeit, und ich lebte bei meinen Grosseltern. Es war ein Leben ohne Bücher und ohne Bilder – einzig Propagandaliteratur war erlaubt, alle anderen Bücher wurden verboten oder verbrannt.

Wie entstand Ihr Interesse für Zeichnungen und Bilder?

In meinem Zimmer gab es eine baufällige, schmutzige Wand, sie war seit langem nicht mehr gestrichen worden. Ich verbrachte Stunden damit, mir aus den Fingerabdrücken und Unebenheiten auf dieser Wand Formen, Silhouetten und Gesichter vorzustellen. Und dann war da meine sechs Jahre ältere Schwester, die mir nach der Schule das Zeichnen beibrachte. Wir zeichneten auf den Boden, weil Papier zu teuer war. Mein Grossvater war der Meinung, dass man von einem dreijährigen Kind schon wissen könne, was aus ihm werde. Als er meine Zeichnungen sah, war er der Überzeugung, dass ich meinen Weg gehen werde.

Warum sind Sie dann ausgerechnet nach Paris gegangen?

Wegen des Montmartre, des Montparnasse, der Museen, des Bohémien-Lebens. Nach einem Jahr in der Kunsthochschule in Paris habe ich 1988 ein erstes Mal ausgestellt.

Sie haben als Maler begonnen. Wie ist es dazu gekommen, dass Sie Bilderbücher für Kinder gestalteten?

Das war purer Zufall. Eines Tages hat mich Marcus Osterwalder, der Verleger von L'Ecole des loisirs, kontaktiert. Er war auf der Suche nach einem chinesischen Illustrator für ein Buch in der dokumentarischen Reihe "Archimède". Osterwalder hat mich unterstützt und viel an meinen Bildern kor-

rigiert. Ich bin heute sehr glücklich, durch diese Schule des Realismus, der Präzision, des unerbittlich wissenschaftlichen Blicks, der in dieser Reihe gefordert ist, gegangen zu sein. Sie ist die Grundlage für die Vorstellung einer gedanklichen Realität, die ja Voraussetzung ist für jedes künstlerische Werk. Es war also Marcus Osterwalder, der mich die Kinderliteratur entdecken liess. Und so habe ich die Zeit der ersten Lektüre, die Zeit des Entdeckens von Bilderbüchern im Alter von dreissig Jahren mit grossem Genuss nachgeholt. Das war für mich wie eine kleine Revanche: Ich mache die Bücher, die ich in meiner Kindheit nicht hatte, jetzt selber.

Sie beherrschen die traditionelle chinesische Illustrationskunst. In "Han Gan und das Wunderpferd" haben Sie zum Beispiel auf Seide gezeichnet, wie Han Gan, der vor über 1200 Jahren gelebt hat und dem Sie mit diesem Werk Ihre Reverenz erweisen. Wie reagieren europäische Kinder auf diesen Stil?

Das ist natürlich eine fremde Ästhetik für sie. Häufig sagen Kinder, sie mögen meine Bücher, weil sie "gut gezeichnet" sind. Wenn ich sie dann frage, was sie damit meinen, antworten sie, die Bilder seien "fast realistisch". Ich glaube, es ist das, was ihnen vor allem gefällt.

Kann man mit alten Techniken eine moderne Geschichte erzählen? Oder beeinflusst die Technik Art und Weise der Erzählung?

Natürlich kann man alte Techniken und moderne Narration verbinden, das ist etwas, womit ich mich beschäftige. Ich beherrsche diese traditionelle Technik, aber ich will mich auch Überraschungen zuwenden, einer pointierteren Erzählweise. Um ein gutes Buch zu machen, braucht es eine gute Geschichte. Ich will diese Qualität der Bilder bewahren, mit Ausdrucksweisen, die ich beherrsche, aber ihnen eine kräftigere Erzählung beifügen. Es braucht starke Geschichten, starke Emotionen, starke Bilder. Gelingt das, kann man ein Buch immer und immer wieder lesen – denken Sie nur an Maurice Sendaks "Die wilden Kerle".

* SYLVIE NEEMAN ist Redaktorin von Parole, der französischsprachigen Fachzeitschrift des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (www.isjm.ch) und Autorin. Sie lebt bei Lausanne.



Ein Junge wie ein Tiger. Chen Jiangongs kleiner Prinz lernt von seiner Ziehmutter alles, was es zum Überleben im Dschungel braucht.

EPISCHE GESCHICHTEN

Chen Jiangongs Bilderbuch "Han Gan und das Wunderpferd" steht auf der Auswahlliste für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2005, "Der Tigerprinz", eben auf Deutsch erschienen, erhielt den Luchs des Monats September. Bei beiden Büchern liess sich der Künstler von klassischen chinesischen Kunstwerken inspirieren. "Han Gan und das Wunderpferd" ist eine Hommage an den Maler Han Gan, der für seine Darstellung von Pferden berühmt wurde (vgl. das Interview). Chen Jiangong stellt sich vor, wie Han Gan eines Tages für einen berühmten Soldaten das stärkste Pferd malen und ihm Leben einhauchen soll. Wie Phönix aus der Asche wird das Pferd tatsächlich zum Leben erweckt und führt den Soldaten von Sieg zu Sieg. Aber dieser bekommt nicht genug vom Kämpfen, und das Pferd flieht schliesslich – zurück in ein Bild von Han Gan.

Auch in "Der Tigerprinz" nimmt der Künstler eine chinesische Legende auf, die Legende von einem Jungen, der von einer Tigerin aufgezogen wird. In ausdrucksstarken Bildern erzählt sie von einer Tigerin, deren Jungen von Jägern getötet wurde. Sie rächt sich dafür brutal an den Menschen, bis ihr der König seinen jüngsten Sohn als Sühne überlässt. Die Tigerin sieht im kleinen Jungen ihre eigenen Kinder, nimmt ihn an ihrer Stelle auf, zieht ihn gross und lehrt ihn, im Dschungel zu überleben. Bis eines Tages die Soldaten des Königs kommen, um den Jungen zurückzuholen. Dieser aber stellt sich schützend vor seine Tigermutter. Er kehrt zwar in den Königspalast zurück, wird aber jedes Jahr in den Dschungel zurückkommen und seinen ersten Sohn der Tigerin bringen: "Bitte behalte ihn bei Dir, bis er alles gelernt hat, was ein Tiger können und wissen muss. Dann wird aus ihm, dessen bin ich sicher, ein guter König." Mal erzählt Chen Jiangong mit grossflächigen, malerischen Bildern, dann folgen Szenen, die im Ausdruck der Figuren und der Dynamik der Bildfolgen an Comic oder Manga erinnern. "Der Tigerprinz" ist ein Bilderbuch über starke Gefühle mit starken, einmaligen Bildern. (ct.)

Sie glauben also an eine universelle Botschaft der Kunst und an eine universelle LeserInnenschaft?

Ja, aber es hängt von der Sensibilität des Künstlers ab, ob er diese Botschaft vermitteln kann. Es gibt Bilder, die werden im Westen nicht verstanden, weil man hier nicht dieselbe künstlerische Sprache spricht. Aber ich bin überzeugt, dass Emotionen universell sind. Wissen Sie, meine Bücher sind nicht die eines "echten Chinesen".

Sie verfügen über eine ganz eigene Art, Ihre Bilder auf einer Seite zu zerlegen. Sie arbeiten mit Serien, mit Segmentation, manchmal unterteilen Sie ein Bild sogar, auch wenn dies für die Ökonomie der Seite nicht unbedingt nötig wäre. Warum?

Die Aufteilung liegt oft darin begründet, dass ich nicht genügend Seiten zur Verfügung habe, also auf weniger Seiten mehr sagen muss. In "Petit Aigle" zum Beispiel wollte ich die vier Jahreszeiten auf vier Seiten zeigen, musste sie aber auf zwei Seiten umsetzen, also habe ich unterteilt. Das Segmentieren kann auch interessante Effekte für die Erzählung mit sich bringen. Sie erlaubt zunächst, dies zu zeigen, dann das, mit den Bildern die Dinge zu beschleunigen. Diese Technik des Seriellen und der Unterteilung fasziniert mich. Im Augenblick arbeite ich an einem Projekt zwischen Manga und Comic, ein Buch über meine Kindheit wird das werden, mit mehr Text als gewöhnlich.

Woher kommt dieses tiefe Rot in Ihren Bilderbüchern?

Ich weiss nicht genau, woher das kommt, aber es ist meine Lieblingsfarbe, das stimmt. In meiner Wohnung sind die Mauern rot gestrichen. Ich liebe Rot und Schwarz.

Die Beziehungen und die Vermittlung zwischen den Generationen sind Ihnen sehr wichtig, in "Petit Aigle" und "Han Gan und das Wunderpferd" erzählen Sie von einem Meister und seinen Schülern. Das sind sehr moralische Ge-



FOTO: URBAN DIALOGUES

Chen Jianhong anlässlich des Kinder- und Jugendliteraturfestivals im September in Berlin.

schichten. Wie gehen Sie damit um, dass Moral zurzeit nicht sehr en vogue ist in der Kinderliteratur?

Ich will kein Moralist sein. Und trotzdem gibt es eine Moral ... In meinem Leben war es jedes Mal so, dass, wenn ich mir etwas wünschte, ich hart dafür kämpfen musste. Im Alter von fünf Jahren habe ich begriffen, dass es möglich ist, etwas, was man sich in den Kopf gesetzt hat, zu erreichen, aber dass es auch sehr schwierig ist, dorthin zu gelangen.

Dazu kommt, dass China in meinen Augen heute kaum mehr Werte repräsentiert. Die ganze Kultur, die ganze Zivilisation, die ich in meinen Büchern heraufbeschwöre, geht verloren. Genau so, wie sich Engagement und Respekt den andern gegenüber sowie Arbeit als Werte verlieren.

Sind Kinder heute nicht von zu vielen Bildern umgeben, die die Sinne und Emotionen abstupfen? Die Absenz einer solchen Bilderflut war es ja gerade, die Ihre Leidenschaft für die Kunst genährt hat?

Mir machen die Kinder von heute keine Sorgen. Natürlich gibt es von allem zu viel, zu viel von diesen Bildern, mit denen man uns den ganzen Tag überhäuft. Aber man muss Vertrauen in die Kinder haben, sie können das aussortieren: Bilder kommen und gehen, die meisten halten nicht lange an.

Übersetzung ct.

LITERATUR

CHEN JIANGHONG

Han Gan und das Wunderpferd

Aus dem Französischen von Erika und Karl A. Klewer.
Frankfurt am Main: Moritz-Verlag 2004. 40 S., Fr. 29.90

CHEN JIANGHONG

Der Tigerprinz

Aus dem Französischen von Erika und Karl A. Klewer.
Frankfurt am Main: Moritz-Verlag 2004. 40 S., Fr. 29.90

VIEL EHRE UND GUT FÜRS GESCHÄFT

Auf der Nominationsliste für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2005 stehen gleich zwei Bücher des Bajazzo-Verlags in Zürich: Das Bilderbuch "Echte Kerle" von Manuela Olten und das Sachbuch "Warum?" von Lili Prap. Verlegerin Ingrid Rösli weiss, was das bedeutet, denn schon in früheren Jahren figurierten Titel aus ihrem Programm auf der Nominationsliste. Auf die Frage, was für Auswirkungen eine solche Nomination auf die Verkaufszahlen hat, differenziert sie: "Warum?" und "Echte Kerle" seien schon vor der Nomination gut gelaufen. Nominationen von früheren Büchern hätten aber ein bis zwei neue Auflagen gebracht. Das ist für einen kleinen Verlag wie Bajazzo respektabel. Nachdrucke sind aber auch problematisch: "Man muss immer mehr Geld für den Druck ausgeben. Und weil der Ladenpreis für Kinderbücher generell zu tief ist, wird unser Defizit so nicht kleiner. Um eine stabile wirtschaftliche Basis zu erreichen, müssen wir noch sehr viel mehr Bücher verkaufen." Dank einer Nomination bleiben Bücher aber länger im Umlauf. "Normalerweise wird, was nach acht Monaten nicht verkauft ist an den Verlag zurückgeschickt. Die Bücher mit Nomination bleiben drei, vier Jahre im Programm. Gerade schwierigere Titel erhalten so eine Chance."

Nominationen stärken das Vertrauen in den Verlag. Die kontinuierliche Arbeit wird wahrgenommen, interessante IllustratorInnen klopfen an und möchten gerne ein Buch bei Bajazzo machen. Der Verlag ist so aber auch zu einem Sprungbrett für JungillustratorInnen geworden. Manuela Olten etwa wurde mit ihrer Diplomarbeit "Echte Kerle" an Bajazzo verwiesen. "Da haben wir sofort zugeschlagen und das Buch kurzfristig ins Programm genommen und ein Jahr später das zweite herausgegeben, 'Wahre Freunde'." Die Künstlerin wird in der Zwischenzeit auch von Carlsen und Oetinger verlegt. Olten wird nächstes Jahr ihr drittes Buch für Bajazzo machen, und Ingrid Rösli und Programmleiter Thomas Minssen hoffen, dass diese Zusammenarbeit nicht abbrechen wird.

Trotz prämierter Bücher und Ehre hat Bajazzo auch im siebten Jahr seines Bestehens mit der finanziellen Situation zu kämpfen. Zum einen, so Rösli, bewirke die wirtschaftliche Krise in Deutschland eine spürbare Zurückhaltung der KonsumentInnen, zum andern entsprächen die Buchpreise nicht den effektiven Kosten: "Ein Bilderbuch, das mehr als 10 Euro kostet, ist schwerer verkäuflich." (ct.)

KEIN INHALT OHNE FORM

Jugendliche lieben spannende Schmöker und werden sie auch immer lieben. Deshalb versuchen sich Autorinnen wie Kirsten Boie oder Cornelia Funke an Lesefutter mit Tiefgang. VON CHRISTINE LÖTSCHER*

Für das, was zwischen Mensch und Buch passiert, gibt es nur ein einziges unzulängliches Wort: Lesen. Dabei ist der Unterschied zwischen dem langsamen, im Raum kreisenden Aufnehmen eines Gedichts und dem rasanten, nach dem Horizont preschenden Verschlingen eines Schmökers mindestens so gross wie der zwischen Flanieren und Sprinten. Die Bücher, welche zwei der prominentesten deutschen Autorinnen – die Rede ist von Kirsten Boie und Cornelia Funke – diesen Herbst vorgelegt haben, streben ein Paradox an: Sie möchten ihre LeserInnen zum Nachdenken bewegen, indem sie möglichst viel Spannung und Action zwischen die Buchdeckel packen.

Kirsten Boies "Skogland", knapp vierhundert Seiten dick, ist eine Art Politthriller. Skogland, ein Fantasiestaat irgendwo im Norden, besteht aus einer Nord- und einer Südinsel. Die BewohnerInnen des Südens sind gross, blond und blauäugig, die BewohnerInnen des Nordens dunkel und gedrungen. Die Südländer haben die Macht in der Hand und unterdrücken die Nordler, und allmählich geht der Widerstand in Terror über. Das Land ist gegen aussen völlig isoliert, die Medien senden nur, was vom König und seinen Beratern abgesehnet wird. Genau wie J.K. Rowling im neuen Potter-Band greift Kirsten Boie die Bedrohung durch Terroranschläge auf, vertieft aber die historischen Zusammenhänge in ihrem erfundenen Land auf überzeugende Art: So könnte es wirklich sein und so ist es auch wirklich an verschiedenen realen Orten der Welt.

Im ersten Band der Tintenwelt-Trilogie, dem vor zwei Jahren erschienenen "Tintenherz", hatte Cornelia Funke die Segnungen des Lesens bis zum Überdruß bemüht, ein Impetus, der im zweiten Band, "Tintenblut", etwas nachlässt. Und doch ist der pädagogische Furor ungebrochen. Das manifestiert sich darin, dass Meggie ohne Bücher nicht leben kann (was man ihr ja gern glaubt, doch je öfter man es lesen muss, umso geringer die Überzeugungskraft), und, direkter noch, in den Zitaten aus der ganzen Weltliteratur, die Funke als Motti vor jedes Kapitel setzt. Nur in den seltensten Fällen entsteht ein wirklicher Bezug zu den angeführten Werken von Heine

bis Philip Pullman. In der Regel dienen sie als Dekoration, um den Fantasyroman mit etwas bildungsbürgerlicher Patina zu veredeln: Schaut, all das habe ich gelesen.

Boie und Funke richten sich mit ihren Romanen an ein breites junges Publikum und nicht nur an jene, die es gerne anspruchsvoll und literarisch haben. Die Absicht an sich ist lobenswert, schliesslich kann man für die Leseförderung nie genug tun. Leider führt sie aber bei Kirsten Boie und Cornelia Funke dazu, dass sie alle Erfindungsgabe und Energie in den Plot stecken, sich jedoch auffällig zurücknehmen, wenn es um genuin Literarische geht: Sprache, Stil, Erzähltechnik, differenzierte Zeichnung der Figuren. Bei Kirsten Boie zumindest kann man sagen, dass sie, wohl bewusst, hinter ihren Fähigkeiten zurückbleibt. Nach Erscheinen ihres Fantasyromans "Die Medlevinger" (2004) äusserte sie sich in Buch&Maus (2/04) entsprechend über das Genre, das nur einen stark beschränkten psychologischen Bereich zulässt. Für das Thriller-Genre gelten dieselben Einschränkungen wie für Fantasy.

Umso deutlicher schlägt sich die pädagogische Absicht nieder: Mit Hilfe von Spannung und Action soll ein breites Lesepublikum zum differenzierten Nachdenken über politische Themen verführt werden. Hier bestätigt sich eine alte Weisheit: Form und Inhalt lassen sich nicht trennen, ein komplexer Stoff verlangt eine differenzierte ästhetische Umsetzung.

Genau das gleiche Muster findet man bei Cornelia Funke: Auch sie will die bunte, lebenslustige aber auch grausame Tintenwelt nicht einfach als Fantasyreich für sich stehen lassen, sondern lässt ihre Protagonistin Meggie immer wieder über Nutzen und Nachteil der Lektüre für das Leben philosophieren – und zwar so, dass man schnell weiter blättert; dorthin, wo Action und Spannung warten.

Vor lauter PISA, Leseforschung und -förderung vergessen selbst Autorinnen wie Boie oder Funke das Wichtigste: Auf die Aussagekraft der Literatur zu vertrauen, ohne immer auf Botschaften und Zielgruppen zu spielen.

LITERATUR

KIRSTEN BOIE

Skogland

Hamburg: Oetinger-Verlag 2005. 384 Seiten. Fr. 26.80

CORNELIA FUNKE

Tintenblut

Hamburg: Dressler-Verlag 2005. 736 Seiten. Fr. 40.10

*CHRISTINE LÖTSCHER ist freie Literaturkritikerin in Zürich.

BEKLEMMENDER BEZUG ZUR AKTUALITÄT

Kirstens Boies "Skogland" und Cornelia Funkes "Tintenherz" entführen in eine andere Welt. Doch das grosse Verdienst der beiden Romane ist, wie sie langfristig Interesse für die Macht der Medien, beziehungsweise der Sprache wecken. VON MAREN BONACKER

Weil deutsche Journalisten gern vergleichen, wird die eine spätestens seit ihren Medlevingern als deutsche Astrid Lindgren, die andere spätestens seit "Tintenherz" als deutsche Joanne K. Rowling gefeiert. Nötig sind solche Vergleiche wohl kaum. Sowohl Kirsten Boie als auch Cornelia Funke haben unabhängig von internationalen Schriftstellergrössen bewiesen, dass sie den Buchmarkt mit ihren Romanen für Kinder und Jugendliche auf ihre ganz individuelle Weise geprägt haben. Neben viel Lob blieb dabei auch Kritik nicht aus, und so wird vor allem immer wieder hinterfragt, ob sich die beiden Schriftstellerinnen selbst treu geblieben sind.

So beginnt auch Kirsten Boies aktueller Roman, "Skogland", sicher für viele LeserInnen, die an die eindrücklichen realistischen Texte der Autorin gewöhnt sind, zu zahm. Weder der Kampf um die Hauptrolle in einem Film noch die Flucht des "merkwürdigen Jungen" überzeugen, erst als die Handlung weiter voranschreitet, packt sie die LeserIn. Politische Intrigen in dem fiktiven Skogland führen dazu, dass Jarven statt einer Filmprinzessin die tatsächliche Prinzessin des Landes verkörpern soll. Ohne die wahren Hintergründe zu kennen, willigt sie ein und stärkt durch einen gemeinsamen Auftritt mit ihrem "Onkel" dessen politische Position. Zu spät erkennt sie, dass sie damit ein Ziel unterstützt hat, das die Menschen im Norden des zweigeteilten Landes vom Wohlstand des Südens ausgrenzt. "Skogland" hat als Abenteuergeschichte mit Entführung, Angst und actionreicher Befreiung nicht den nötigen Biss; sehr wohl aber vermittelt der Roman den Lesern die unheimliche Macht der Medien. Durch unterschiedliche Perspektiven wird hier vermittelt, wie Berichte in Zeitungen und im Fernsehen durch kleine politische "Korrekturen" ein völlig verdrehtes Bild vermitteln können; je mehr man liest, desto stärker beginnt man die aktuellen Nachrichten zu hinterfragen. Wie auf Skogland die Angst geschürt wird, um Krieg gegen einen konstruierten Feind zu rechtfertigen, kommt

einem auf beklemmende Weise bekannt vor. So liest man "Skogland" mit Spannung, auch wenn man die angeblich verschleierte Verbindung von Jarven und der Prinzessin schon von Anfang an durchschaut hat – und auch lange nach der Lektüre sieht man die Nachrichten mit anderen Augen. Dieses Buch weckt Interesse an Politik und der Macht der Medien.

Zu viel Pathos wurde Cornelia Funke für "Tintenherz" vorgeworfen, während andere von der fantastischen Idee begeistert waren, den Terminus "durch Lesen lebendig machen" wörtlich umzusetzen. "Tintenblut" knüpft an die Handlung des ersten Teils an, spielt jedoch überwiegend in der von Glas Männern und Feen bevölkerten Welt von "Tintenherz", dem Buch, um das es im ersten Teil geht. Meggie liest sich selbst in die Geschichte hinein, nachdem sie erfahren hat, dass Staubfingers Leben in Gefahr ist. Statt einer märchenhaften Welt lernt sie jedoch eine düstere und bedrohliche kennen, in der das Böse die Macht an sich gerissen hat. Hilflos muss der ebenfalls in die Geschichte geratene Autor Fenoglio mit ansehen, wie die von ihm entwickelte Handlung aus den Fugen gerät.

Für einen handlungsorientierten Leser ist das Buch fraglos zu lang. Immer wieder reflektieren die handelnden Figuren über ihr Schicksal, die Sprache wirkt unnötig verschnörkelt, die Vergleiche treffen nicht immer das richtige Bild (etwa wenn ein über den Tod seines Sohnes verzweifelter Mann in sich zusammenfällt wie ein Kuchen, der zu früh aus dem Ofen genommen wurde ...), und so manche Partizipialkonstruktion erweckt den Anschein, als habe sich Cornelia Funke schon allzu sehr von ihrer neuen, englischsprachigen Heimat beeinflussen lassen. Gleichzeitig ist alles, was ich hier kritisch ausführe, für den Roman sehr authentisch. Schliesslich spielt er in einem Roman, der schnörkelig und poetisch geschrieben wurde – von Fenoglio, der Vergleiche und Metaphern liebt. Wer sich ganz darauf einstellen kann, wird wie Meggie in eine fantastische fiktive Welt eintauchen, die einen alles um sich herum vergessen lässt. Wie schon "Tintenherz" ist auch "Tintenblut" ein Buch der Bücher – thematisch zu den Kapiteln passende Zitate aus literarischen Texten für Kinder und Erwachsene regen zum Weiterlesen an. So wird Cornelia Funkes Roman zu dem, was er beschreibt: eine Schatzkiste der Literatur.

*MAREN BONACKER ist Journalistin und Mitarbeiterin der Phantastischen Bibliothek Wetzlar, wo sie den Bereich Kinder- und Jugendmedien betreut.

MITTAGSBLUMENBLÜTEN – LES FLEURS QUI NE S'OUVRENT QU'À MIDI

Was macht eine gute Übersetzung aus? Wir machen uns als LeserInnen in der Regel höchstens dann Gedanken über diese Frage, wenn uns etwas an einer Übertragung stört. Genia Catala und Ursula Gaillard übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, unter anderem die Bücher von Jutta Richter und Jürg Schubiger. Sie geben Einblick in die Kunst des Übersetzens und die Schwierigkeiten, denen sie dabei begegnen. VON DENISE VON STOCKAR*

Nach wie vor erscheinen relativ wenige aus dem Deutschen übersetzte Kinderbücher auf Französisch, und darunter befinden sich leider allzu oft kassenfüllende Titel. Umso erfreulicher ist es, dass der kleine Genfer Verlag Editions La Joie de lire zu einem der wichtigsten französischen Vertreter deutschsprachiger AutorInnen geworden ist. Diesem Verlag, vor allem aber seinen zwei Übersetzerinnen, verdankt die französischsprachige Kinder- und Jugendliteratur zum Beispiel den Zugang zu Jutta Richter und Jürg Schubiger.

Jutta Richter übersetzen

Die Momente sind selten, in denen wir uns beim Lesen übersetzter Geschichten bewusst werden, was für eine Herausforderung das sorgfältige Übertragen eines Textes von einem Sprach- und Kultursystem in ein anderes bedeutet.

Das Rezept für eine gute Übersetzung? Für die Übersetzerin Genia Catala gilt es vor allem, mit der AutorIn in Einklang zu kommen, Stilmittel, Vokabular, Rhythmus und Farbspiel zu erkennen: all das, was einmalig ist an einem Schreibstil. Danach heisst es, dem Inhalt in der eigenen Sprache Gestalt zu verleihen in einer so natürlich fließenden Form wie das Original, indem man sich diesmal mit den LeserInnen identifiziert. So bewegen sich ÜbersetzerInnen zwischen zwei Forderungen: ihrer Treue zur jeweiligen AutorIn und derjenigen zur Sprache, deren Anforderungen sie respektieren müssen.

Einige Beispiele aus den Romanen "Der Tag, als ich lernte die Spinnen zu zähmen" und "Hinter dem Bahnhof liegt das Meer" von Jutta Richter mögen eine erste Idee der gestellten Anforderungen vermitteln. Beide Romane handeln von Kindern, die als Aussenseiter durch die Welt irren, um irgendwo Geborgenheit und Liebe zu finden. Die Autorin siedelt ihre Erzählungen in einer mitleidlosen, aber von überraschender Poesie und Spiritualität durchdrungenen Realität an. Zwischen nüchternem Realismus und magischer Fantasiewelt os-

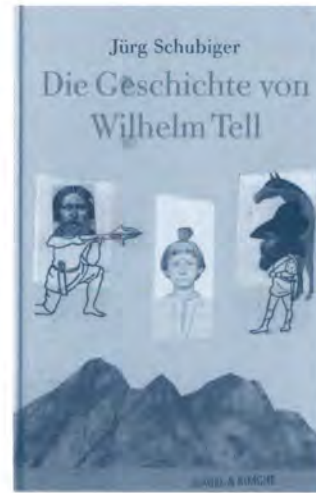
zillierend, fallen diese nie ins Pathetische, dank einem sehr anschaulichen, aber immer kontrollierten Erzählstil und einer sich aufs Wesentliche beschränkenden Handlungsführung. All diese kurz skizzierten literarischen Qualitäten wurden von Genia Catala meisterhaft im Französischen wiedergegeben.

Da ist einmal Richters unerhört bildhafte Sprache. Sie verdankt ihre Ausdruckskraft unter anderem den vielen zusammengesetzten Wörtern, dieser für die deutsche Sprache so charakteristischen Möglichkeit, mit mehreren Elementen ein einziges Wort zu bilden und damit den Sinn einer Botschaft geballt zu vermitteln. Um diese Wörter sinngemäss wiederzugeben, zwingt das präzisere Französisch die Übersetzerin, die jeweiligen Wortkompositionen zu zerlegen und die logische Beziehung zwischen den einzelnen Elementen klar zu definieren: eine Glasscherbensammlung/une collection de tessons de verre. Bestenfalls gibt es ein entsprechendes Wort (Milchmann/laitier) oder ein Adjektiv löst das Problem (Privatigentum/propriété privée), oft muss die Übersetzerin aber das deutsche Wort mit einem ganzen Satz umschreiben: Die Mittagsblumenblüten/Les fleurs qui ne s'ouvrent qu'à midi.

Das Deutsche gibt der Autorin sogar die Möglichkeit, neue Wörter zu erfinden, indem es bewusst undifferenzierte Zonen kreiert, die bei den LeserInnen eine Welle von Assoziationen auslösen. Richter weiss dieses Mittel meisterhaft zu nutzen, um ihre starken, suggestiven Szenen zu kreieren, uns in ihre intensiven Stimmungen zu tauchen. Die Übersetzung dieser ausdrucksvollen Sprache verlangt besonders viel Fingerspitzengefühl. Nehmen wir als Beispiel aus "Hinter dem Bahnhof liegt das Meer": "ein Gruselhaus mit toten Fensteraugen" für die unheimliche Unterkunft, in die sich die zwei Helden flüchten: Mit wenigen Strichen suggeriert die Autorin die ganze damit verbundene Trostlosigkeit. Die Übersetzerin konnte die Metapher in einen Vergleich übertragen: "Elle (la maison) ... a plutôt l'air sinistre. Avec ses fenêtres comme des yeux morts, elle donne le frisson", ohne die ursprüngliche Frische und das suggestive Potenzial des Originals zu erreichen.

Aber es sind vor allem die so trefflichen Übernahmen voller Konnotationen, die der Übersetzerin Kopfzerbrechen bereite-

* DENISE VON STOCKAR ist Kinderbuchfachfrau. Sie war bis Ende 2004 Leiterin der Westschweizer Antenne des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (ISJM).



Deutschsprachige Kinderbücher in der "Collection Récit" der Editions La Joie de lire.

ten. "Furchendackel" etwa, wie die Kinder den Aussenseiter in "Der Tag, als ich lernte ..." verächtlich nennen, ist unübersetzbar. Nur eine sorgfältige Analyse des Charakters des Protagonisten und die Suche nach einem entsprechenden Tier haben die Übersetzerin auf "Fouine" gebracht, ein ebenso überzeugender Charakterträger für den aggressiven, empfindsamen Jungen.

Umgang mit Redundanzen und Sprachmusik

Klangvoll und akzentuiert spielt die deutsche Sprache mit Wiederholungen von Lauten und Worten, um die erwünschten Effekte zu erzielen. Was aber auf Deutsch ein bewusst eingesetztes Ausdrucksmittel ist, kann auf Französisch, einer weniger tönenden, kopflastigeren Sprache, leicht redundant wirken. Dazu folgendes Beispiel aus "Der Tag, als ich lernte ...": "Es gab schlimme Strafen, es gab schlimmere Strafen und es gab allerschlimmste Strafen. Allerschlimmste Strafen waren so wie Rainers Asthma." Was das Deutsche mit Wiederholungen und der Steigerung des Adjektivs erreicht, schafft das Französische mit einmaligen Wiederholungen und grammatikalischer Disziplin: "Il y avait des punitions sévères, il y en avait de très sévères, et il y avait les pires. Les pires étaient comme l'asthme de Julien." Um die Steigerung zwischen "schlimmere" und "allerschlimmste" zu markieren, vollzog die Übersetzerin noch einen Registerwechsel, indem sie ein zweites Adjektiv einführte, das kurzatmige "pire". So gelingt ihr eine Musik in Moll, die am ehesten die Angst einfängt, die auf Deutsch in der klanglichen Steigerung zum Ausdruck kommt.

Die erste Seite von "Der Tag, als ich lernte ..." ist einer Aufzählung aller Fehler des verachteten Jungen gewidmet, die in einer besonders abstossenden Eigenart kulminiert: "Und er popelte, wo er ging und stand. Und er steckte die Popel in den Mund und frass sie auf. Es war ihm völlig gleich, ob ihm jemand dabei zusah." Eine fast klinische Beschreibung, an der Grenze der Redundanz. Auf Französisch endet die erwähnte Aufzählung wie folgt: "Et il se curait le nez n'importe où. Ça lui était complètement égal de savoir qu'on le regardait." Für Genia Catala verleiht die rohe, kraftvolle und suggestive Beschreibung dieser Figur dem Roman im Deutschen einen Grundton, der im Französischen, einer analytischeren, weniger sinnlichen Sprache, leicht Gefahr läuft, überladen zu wirken. Deshalb entschied sie sich auch hier, das Zuviel mit weni-

ger zu sagen, um die gleiche, auf das französische Lesepublikum abgestimmte emotionale Wirkung zu erreichen. Ihre Art, Jutta Richter treu zu sein.

Sinngemäss übertragen reicht nicht. Der eigentliche Genuss einer Lektüre ist im Grunde genommen die Musik ihrer Sprache. Ganz besonders bei Jutta Richter, wo jeder Satz, jedes Wort minutiös bearbeitet wird, bis sie die grosse Musikalität erreichen, die ihre Schreibkunst auszeichnet. Die Übersetzerin muss Rhythmus und Melodie der Originalsätze in sich aufnehmen, um dann die entsprechenden französischen Worte und Klänge zu suchen, im unermüdlichen Bestreben, Sinn und Ton des Originals richtig zu treffen. Zwei kleine Sätze von trügerischer Einfachheit aus "Hinter dem Bahnhof ..." mögen das illustrieren. In ihnen konzentriert sich Richters ganze stilistische Meisterschaft. Und Catala setzte alles daran, deren Einfachheit und Ausgewogenheit wiederzugeben: "Kosmos ist schon immer unterwegs. Wenigstens sagt er das." – "Cosmos est en route depuis toujours. En tout cas, c'est ce qu'il dit." Dass dabei Rhythmus und Silbenzahl dem Deutschen sehr nahe kommen, freut sie natürlich besonders.

Jürg Schubiger übersetzen

Mit Jürg Schubiger betreten wir ein ganz anderes hochliterarisches Universum, das zu übersetzen neue, vom Erzählstil des Zürcher Autors bestimmte Anforderungen stellt. Diese hat die Übersetzerin Ursula Gaillard ebenfalls auf bemerkenswerte Weise erfüllt, wie an ein paar Beispielen aus dem Geschichtenband "Wo ist das Meer?" und dem Kinderroman "Die Geschichte von Wilhelm Tell" illustriert werden soll.

Grundsätzlich geht es Schubiger um elementare Erkenntnisprozesse, in denen die Welt und ihre BewohnerInnen aus der Sicht des Kindes staunend wahrgenommen werden. Dabei spielt das Erzählen von Geschichten eine zentrale Rolle, als Möglichkeit, sich selbst und Trost zu finden. Das kommt besonders gut im "Tell"-Roman zum Ausdruck: Zwei ineinander verflochtene Geschichten helfen dem verunsicherten Ich-Erzähler, sich mit der Trennung seiner Eltern auseinanderzusetzen, wobei Schubigers Inszenierung der zwei vergangenen Zeiträume besonders raffiniert ist. Im Original wird die in der persönlichen Vergangenheit des Ich-Erzählers angesiedelte Beziehungsgeschichte zwischen Enkel und Grossvater und die Legende von Tell und Walter im Präteritum erzählt. Im

Französischen hingegen gibt es bekanntlich zwei Vergangenheitsformen, die der Übersetzerin die Möglichkeit gaben, die Wechselwirkung beider Geschichten deutlich zu modulieren, indem sie die Ferienerlebnisse des Enkels im "Passé composé", die Abenteuer von Tell und Gautier, in die der Protagonist eingreift, im historischen "Passé simple" nacherzählte.

Eine besondere Herausforderung war dabei die möglichst textnahe Übertragung der fast provokativen Einfachheit von Schubigers Erzählstil, der im Französischen riskiert, als "banal" oder "infantil" eingestuft zu werden. Nur weil sich die Übersetzerin selber begeistert in die Komplexität und Poesie der Geschichte einarbeiten und -fühlen konnte, gelang es ihr überzeugend, dessen erstaunliche Vielschichtigkeit in ebenso knappen und prägnanten Sätzen wiederzugeben.

Das Spannungsfeld zwischen dem Schriftdeutschen und dem gesprochenen, emotional näher stehenden Schweizerdeutschen trägt entscheidend zum Zauber von Schubigers Sprache bei. Gaillard löste dieses Problem subtil, indem sie im "Tell"-Roman gewisse typisch schweizerdeutsche Ausdrücke in Kursivschrift übernahm, wobei das "Toggeli", zum Beispiel, "le toggli" wurde, um den gleichen Wortlaut zu garantieren. Ferner ersetzte sie bewusst eine Reihe schweizerdeutscher Wörter mit aus dem "Dictionnaire de la Suisse romande" stammenden welschen Regionalausdrücken: der Bueb/le buèbe. Und historische Begriffe fanden ihre sorgfältig recherchierten französischen Entsprechungen, etwa "le boyard" für den "Junker". Dafür bürgte die Historikerin.

Kopfzerbrechen bereiteten ihr auch Schubigers raffinierte Alliterationen. Diese dienen hier nicht etwa der Intensivierung des Erzählten, wie etwa bei Richter, sondern entweder metrisch-klanglichen Effekten oder inhaltlichen Nuancierungen. So musste Gaillard zum Beispiel in "Der Reisende", wo von einem Land die Rede ist, in dem es "Kinder, Katzen und Kaninchen" gibt, das zentrale Wort bestimmen, in unserem Fall "Kinder", und damit eine klanglich entsprechende Alliteration kreieren: "des enfants, des faons et des élans". Im Satz "Schau, hatte der Mann gesagt. Aber das war nicht nötig, ich schaute schon", in der Geschichte "Am Meer gewesen", handelt es sich hingegen um eine inhaltliche Nuancierung, die Gaillard mit "Regarde, a dit l'homme. Mais ce n'était pas nécessaire, j'avais déjà commencé à voir" übersetzte, indem sie den doppelten Sinn von "Schauen" in "regarder" und "voir" spiegelte.

Die Übersetzerin muss also die spezifische Funktion jeder Alliteration zuerst bestimmen, will sie diese sinngemäss übernehmen. Übersetzen heisst hier, einmal mehr, nicht einfach übertragen, sondern nachdichten, wo es sprachlich möglich ist; aber auch entscheiden, wo auf unübersetzbare deutsche Sprachspiele verzichtet werden muss.

Und schliesslich muss eine ganz spezielle Dimension von Schubigers literarischem Universum berücksichtigt werden: seine Kunst zu schweigen und die damit verbundene magische Stille. Gerade diese faszinierende "Abwesenheit von Sprache" muss unbedingt, sozusagen zwischen den Zeilen, in den französischen Text einfließen, was von der Übersetzerin ein ständiges Hinhorchen, ein besonders feines, französisch-deutsches Sprachgefühl verlangt.

Genia Catala und Ursula Gaillard stellen ihre Kompetenz, spielerische Neugier und literarische sowie persönliche Sensibilität in den Dienst der zu übersetzenden Kinderbücher. Als wichtige Vermittlerinnen zwischen den deutsch-französischen Kulturen ermöglichen sie französischsprachigen LeserInnen den Zugang zu zwei ganz besonderen literarischen Universen deutschsprachiger Provenienz.

LITERATUR

JUTTA RICHTER

Der Tag, als ich lernte die Spinnen zu zähmen
München: dtv Reihe Hanser 2002. 92 S., Fr. 11.70

Ce jour-là j'ai apprivoisé les araignées

Traduit de l'allemand par Genia Catala.
Genève: Editions La joie de lire 2002. 112 S., Fr. 12.–

JUTTA RICHTER

Hinter dem Bahnhof liegt das Meer
München: Hanser-Verlag 2001. 91 S., Fr. 18.30

Derrière la gare, il y a la mer

Traduit par Genia Catala.
Genève: Editions La joie de lire 2003. 105 S., Fr. 16.–

JÜRIG SCHUBIGER

Wo ist das Meer?
Weinheim: Beltz & Gelberg-Verlag 2000. 125 S., Fr. 14.70

Où est la mer?

Traduit par Ursula Gaillard.
Genève: Editions La joie de lire 2001. 128 S., Fr. 16.–

JÜRIG SCHUBIGER

Die Geschichte von Wilhelm Tell
Zürich: Nagel & Kimche-Verlag 2003. 93 S., Fr. 18.30

Guillaume Tell

Traduit par Ursula Gaillard.
Genève: Editions La joie de lire 2004. 117 S., Fr. 12.50

EIN SPIELZEUG FÜR DAS BUCH ODER EIN BUCH ZUM SPIELEN?

Bücher sind langweilig! Das zumindest scheint die Botschaft, die uns die Verlage von Kinderbüchern für die Kleinsten vermitteln. Immer mehr scheint ein Buch allein zur Unterhaltung nicht zu genügen. Eine Zugabe ist gefordert. Nach Glitzer, Stanzungen und Klappen müssen jetzt Kronen, Puzzles, Stofftiere und Autos her. Und wie steht es mit der Originalität und Qualität dieser Bücher? Eine Marktschau VON BRUNO BLUME*

Seit 1969 frisst sich Eric Carles "Die kleine Raupe Nimmersatt" (Gerstenberg) durch Blätter und Obst und hinterlässt Löcher in den Buchseiten. Sie hat einen lang anhaltenden Stanz-Boom ausgelöst. 1992 startete Marcus Pfisters "Der Regenbogenfisch" (Nord-Süd) mit dem Glitzereffekt der Diffraktionsfolie seinen Triumphzug um die Welt. Da die Folie teuer ist, wurde sie wenig verwendet. Erst mit dem aktuellen Retrolook in den Mädchenbilderbüchern dürfen die Prinzessinnen wieder glimmen und mit viel Klimbim erstrahlen. Ein besonderer Star ist "Prinzessin Lillifee", neu mit "Für dich, liebes Geburtstagskind!" (Coppentrath). Da gibt es nicht nur Glitzerstaub auf unzähligen Schmetterlingen, Blumen und Sternen, sondern Folienkonfetti, Klebeohrschmuck sowie Stoffeinband mit aufgeklebtem Herz und kleinste Klappen im Innenteil. Dass die Illustrationen von Monika Finsterbusch kitschig, hausgemacht und veraltet aussehen, scheint weder die Käuferinnen noch die Mädchen zu stören. Auch die inhaltsleeren Kurztexte auf Poesiealbumniveau – "Wie ein Schmetterling so bunt sei dein Leben jede Stunde!" – werden geschluckt. Nicht einmal die verkürzte Verschleisszeit von Zugaben und Geklebtem schmälert den Verkaufserfolg.

Buch plus Spielzeug

Nach der Glitzerei müssen neu handfeste Spielelemente den Büchern beiliegen. Schon zu den "Lotte"-Büchern von Doris Dörrie und Julia Kaergel (Ravensburger) gab es eine goldene Krone, ein kuschliges Schaf und ein Monsterpuzzle. Die einzige Verbindung zum Buch ist dabei die Ähnlichkeit des Spielartikels mit den Illustrationen. Tina Schultes Pappbilderbuch "Mein kleiner grüner Traktor" (Coppentrath) ist ein Traktor mit Pferdeanhänger in einer Kunststofftasche beigelegt. Im Gegensatz zur grossen Masse ist dieses Holzspielzeug qualitativ hochwertig und spielbar, was sicherlich mit der langjährigen Erfahrung des Verlages mit seiner Nonbookabteilung "Spiegelburg" zusammenhängt. Das Buch hingegen ist einfach ge-

strickt und zeigt die angebliche Idylle des Bauernlebens (vgl. Buch & Maus 01/04): Die Arbeiten mit dem Traktor werden unrealistisch gezeigt, die Tiere sind fehlproportioniert, sogar der Traktor des Bauern ist verniedlicht – gezwungenermassen, weil die Illustration sonst ja nicht dem beigelegten Spielzeug gleichen würde ...

Mittelmass beim herkömmlichen Medium, überzeugendere Beigabe, das trifft auch auf die neue CD von Ulrich Maske zu. Bei "Alle meine Entchen. Allererste Kinderlieder" (Jumbo) sind Musik, Auswahl, Gesang, Illustration nett-geläufig, das Plüsch-Entenküken als Zugabe aber ist frech und lustig, dazu top in Design, Farbe und Konsistenz, flauschig und waschbar. Sollen also Spielbeigaben schlechte Bücher und CDs retten?

Der neueste Trend geht noch weiter, jetzt wird das Buch selbst zum Spielzeug. Das Angebot reicht von Puzzle-Büchern über Mitmachbücher bis zu Bilderbüchern, die überhaupt nicht mehr wie Bücher aussehen.

Das Puzzlebuch

Die Idee ist einfach und überzeugend: Die Illustrationen im Buch können Seite für Seite zusammengepuzzelt werden. Doch sollte ein Bilderbuch nicht mehr bieten als nur eine Sammlung von Puzzles wie etwa der "Puzzle Weltatlas" von Colin King (Betz), der erst noch fehlerhaft ist: u. a. fehlt Grönland, stimmen die Grenzen der Schweiz nicht, ist die Halbinsel Krim eine Insel – und Industrie gibt es hier nur im Norden, im Süden nur wilde Tiere. "Das Grüffelo-Puzzle-Buch" von Julia Donaldson und Axel Scheffler (Beltz & Gelberg) enthält zwar den ganzen Text des Erfolgsbuches "Der Grüffelo", es fehlen aber einige Illustrationen. Dafür sind die Puzzlebilder jeweils doppelt drin, denn die Bildvorlagen sind dem Puzzle nicht unterlegt, sondern aus Spargründen gegenübergestellt. Dass die Teile beim Umblättern herausfallen, liegt wohl an der fehlenden Erfahrung des Verlages im Spielsektor und führt zu endlosem Spiel oder zu freudlosem Ende. Besser macht das der Kerle-Verlag mit seiner Reihe "Erster Puzzle-Spass", neu dabei Anne Eberts "Mein toller Zirkus". Die fünf Puzzlebilder

*BRUNO BLUME ist Autor und freier Journalist und lebt in Mecklenburg.



sind ohne Bildvorlage zu lösen, was die Anforderungen erhöht und nach Beendigung des Puzzles einen Bildgewinn im Buch bringt. So erscheint neben dem Elefanten in der Manege durch das Puzzeln ein zweiter, der draussen frisst. Das ist stabil und gut gemacht, wenngleich die Illustrationen sehr einfach sind.

Für die Kleineren gibt es auch einfachere Puzzlebuch-Versionen: Sie können Puzzleteile aus den Seiten lösen und an bestimmten Stellen wieder einfügen. Sinnvoll und spassig ist das dann, wenn sich dadurch die Szene verändert – was aber kaum realisiert wird. In Antje Flads "Mein riesengrosses Bauernhofbuch" (Arena) kommen und gehen neun Tiere. Da sie aber mit etwas Hintergrund ausgestanzt wurden, stimmt dieser mit der neuen Umgebung nur bedingt überein. Auch liegen die Teile zu lose in den Stanzungen. Inhaltlich gibt die Geschichte nicht viel her, und die Illustrationen sind unbeholfen, die Kinder puppenhaft und die Tiere zu sehr verniedlicht. Im Übrigen stimmt der Titel nicht mit dem Format überein.

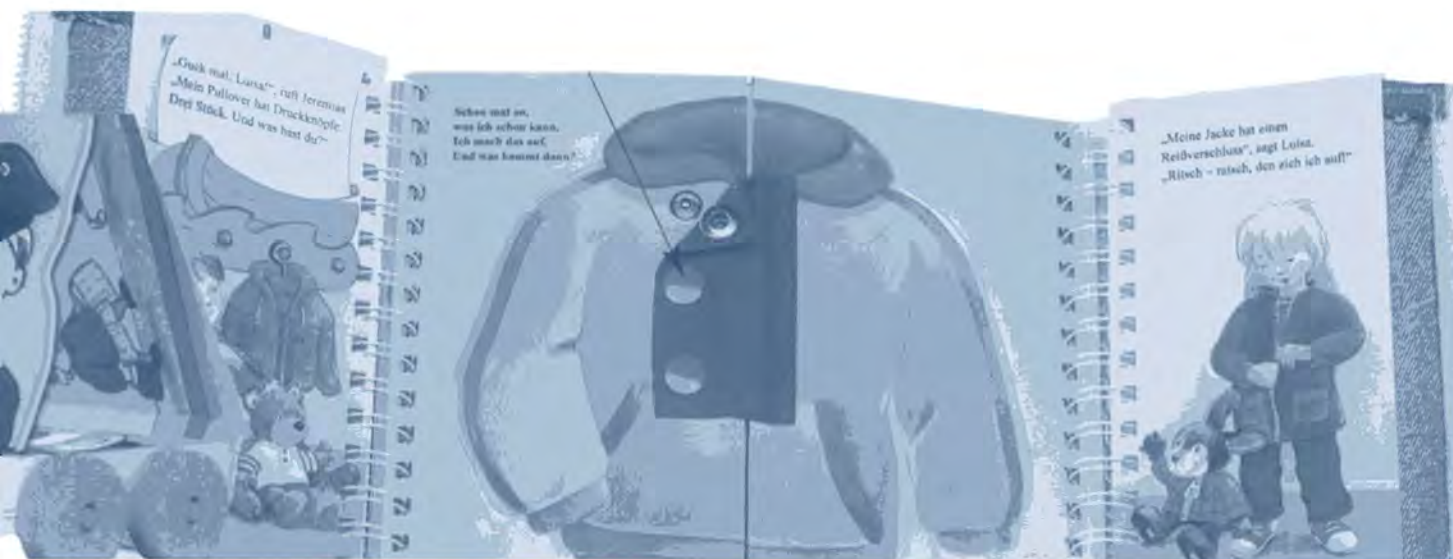
Alle anderen untersuchten Bücher bieten durch die Puzzleteile wenig Zugewinn. Mit den Autos aus Martina Kohls "Steig ein, fahr mit!" (Ars Edition) dürften die Kinder mehr Spass beim freien Spiel haben, sie sind stabil und beidseitig bedruckt. Am langweiligsten ist Miriam Cordes' "Wer kommt mit auf die Arche Noah?" (Oetinger). Die vier (!) Puzzletiere müssen auf vier Doppelseiten ihren Frauen zugeordnet werden. Lustig könnte das sein, wären den Tierfrauen in den Stanzungen (die im Übrigen viel zu gross sind) falsche Tiere zugesellt, was mit dem richtigen Puzzleteil korrigiert würde.

Das Mitmachbuch

Die engen Vorgaben durch die Stanzungen haben zwei Bücher überwunden: Birgitta Nicolas' "Zeigt her eure Sachen" (Arena) und Axel Schefflers "Der magnetische Bauernhof" (Beltz & Gelberg). Seine 15 Magnettiere lassen sich frei über die Seiten bewegen. Sie sind zwar ebenfalls nicht den Outlines entlang ausgeschnitten, und die Seiten mit den eingeklebten Metallplatten reissen leicht ein. Dafür lassen sich die Tiere auch gut als Kühlschrankmagnete verwenden. Nicolas' Anzihsachen sind aus einer Folie, die auf den Hochglanzpappseiten klebt und immer wieder abziehbar ist; so hält das Buch länger.

Interaktivität verbinden heute die meisten mit Computerspielen, obwohl etwa mit den Ziehbilderbüchern von Lothar Meggendorfer (lieferbar bei Esslinger) schon seit über hundert Jahren tolle interaktive Bücher vorliegen. Tatsächlich bieten aber die neuen Mitmachbücher wenig Originelles. Beliebt sind Bücher, in denen etwas durch die Szene geschoben werden kann. Gut gemacht ist "Nick, der kleine Kapitän" von Christian und Peter Roether (Coppensath). Ein kleines Holzschiff fährt den Bach und später den Fluss hinunter bis zum Meer. Die Fahrt geht kreuz und quer über die Seiten, wobei nur die Wasserstrasse magnetisch ist und Stanzungen für reibungsloses Umblättern sorgen. Die eigenwilligen Illustrationen bieten viel Wissenswertes und Abwechslung. Buch und Spiel bilden mit der Bewegung des Schiffes und des Wassers sowie dem Erlebnis einer Schifffahrt eine sinnvolle Einheit. Im Vergleich dazu erweist sich Dunja Schnabels "Schnell nach Hause, Matti!" (Oetinger) als harmlos. Der Marienkäfer lässt sich jeweils nur ein paar Zentimeter in die vorgegebene Richtung schieben, was dem Inhalt widerspricht, denn Matti möchte nach Hause. Die witzigen Illustrationen und die Mitzählmöglichkeit bis fünf – auf jeder Seite ist ein Tier mehr zu sehen – erhöhen die Spielfreude unwesentlich. Schlechter noch ergeht es Kindern, die "Fahr mit der kleinen Feuerwehr" von Susanne Bertels und Katja Schubert (Arena) in die Hand bekommen. Das Buch liegt zwar in 4. Auflage vor, aber das kleine Feuerwehrauto am oberen Buchrand, das mit der Geschichte nichts zu tun hat, kann nur ein wenig und auf einer von nur fünf Seiten wegen eines Stanzfehlers gar nicht weitergeschoben werden. Dazu kommen zeichnerische und inhaltliche Ungereimtheiten – ein Feuerwehrmann rettet lieber eine Katze vom Baum, als dass er einen Hausbrand löscht, das Sprungkissen liegt nicht unter dem zu rettenden Kind. Sind Spielzugaben samt den Extraverpackungen so teuer zu produzieren, dass für die sorgfältige Herstellung der Bücher kein Geld mehr übrig bleibt?

Dazu kommt ein weiteres Problem: Viele der Spielelemente gelten als Kleinteile, womit die Bücher für Kinder unter drei Jahren ungeeignet sind. Aber Illustration und einfachster Text richten sich gerade an diese Kinder. Wäre es da nicht sinnvoller, schöne Bücher herzustellen und daneben die viel-



Vom Holztraktor über das Anziehbuch zur Lenkradimitation:

Die Verlage versuchen fast alles, um ihre Bücher Kleinkindern schmackhaft zu machen.

fältigen Angebote der Spielverlage zu nutzen bzw. einfach das Fädeln mit richtigen Schubbündeln zu üben statt mit "Mein erstes Fädelbuch"? Eine Antwort kommt aus der unpädagogischen Ecke: Werden Spiele in Bücher verpackt, zahlt der Verlag in Deutschland statt 16 Prozent nur 7 Prozent Mehrwertsteuer. Für autonome Buchbeigaben wie der "Kleine grüne Traktor" hingegen gilt der höhere Satz für Spiel und Buch. Bei einem Ladenpreis von 10 € macht das immerhin ungefähr einen Franken aus, der auch in der Schweiz mehr bezahlt werden muss.

Geformte Bücher ...

Den grössten Mehrwert erhält ein Spielbuch dann, wenn es seine Gestalt verändert. Neu ist das nicht. 2001 ist nach altem Vorbild Lewis Carolls "Alice im Wunderland" als Bühnenbuch mit Spielfiguren (Gerstenberg) erschienen. In anderer Form lässt sich "Mein grosses Kuschelbuch" von Renate Mörtl-Rangnick als Stoff-Spielbühne verwenden: Das angeleimte Schaf kann in die genähten Seiten gesteckt werden, es kann mit andern Tieren spielen, sich im Spiegel betrachten usw. Zuklappt verwandelt sich das Buch dank eines Handgriffs in einen Koffer. Nur die Knisterfolie in den Schmetterlingsflügeln macht sich ungünstig, will das Kind sich beim Einschlafen ans Buch kuscheln. Andere Bücher erscheinen in der Form der Tiere, um die es geht: "Plantsch mit, kleiner Delfin!" [sic!] von Denitza Gruber (Ars Edition) ist ein aufblasbares Badebuch, das schon nach dem ersten Wasserkontakt schmutzig aussieht, "Schnecke. Lustiges Stoffbilderbuch" von Stefanie Iredie (Esslinger) ist eine Schnecke, deren aufrollbares Haus fünf Bilder zeigt – leider völlig ohne Schneckenzusammenhang. Kleine Kinder können das Haus nicht selbst aufrollen, da es nur mit gebundener Schleife zusammenhält. Bei "Plitsch, Platsch, kleine Ente!" hingegen stimmen Form und Inhalt überein: Die hochwertigen Holzdeckel in Quietschentenform machen es zum Schaukelbuch, und die Ente in der Geschichte schaukelt auf den Wellen, schaukelt sich aber auch durch die einfachen Suchbilder mit vielen Spielsachen.

Eine sehr spezielle Form hat die Reihe "Mein Lenkradbuch" von Claudia Fries (Loewe). Die Bücher lassen sich wie ein

Lenkrad halten, handeln von Fahrzeugen und lassen sich mit eingeklebtem Clipband am Kindersitz festmachen. Nur geht das Konzept inhaltlich nicht auf: Buchform und Illustrationen versuchen Kindern das Gefühl zu vermitteln, dass sie selbst fahren. Entsprechend sind die jeweiligen Fahrzeuge im Bild nicht zu sehen, wie AutofahrerInnen ihr Auto nicht sehen. So geben aber die Bilder nicht viel her, denn Kinder wollen ja gerade die Fahrzeuge sehen! Überhaupt sind die Illustrationen unsorgfältig gemacht und zeigen ein problematisches Rollenbild: Frauen tauchen im Prinzip nur auf, wo Kinder vorkommen. Auch ist das Klappsystem zum Umblättern nicht ideal gelöst. Voll funktionstüchtig ist hingegen "Der wunderbare Weihnachtsbaum" von Friederun Reichenstetter und Oliver Regener (Arena). Die Buchdeckel lassen sich so aufklappen und festbinden, dass das Buch als Tetraeder aufgestellt werden kann. Durch die geschickte Anordnung von Bild und Text wächst beim Umblättern der zugeschnittenen Seiten an jedem Adventstag nach und nach ein geschmückter Tannenbaum. Die Bilder sind sehr lieblich, und die zusammenhängenden Vorlesegeschichten von der Mäusefamilie strotzen vor Harmonie und Klischees – unter die sich aber auch einige überraschende Wendungen eingeschlichen haben.

... und Bücher zum Bauen

Mit guten Ideen lassen sich Bücher auch völlig aus der Form bringen. Und wenn die dann mit dem Inhalt übereinstimmt, sind tolle Geschenkbücher möglich. Die Reihe "Mein unendlicher Reimespass" besteht aus Leporellos, die so geklebt sind, dass sie sich als Ring aufstellen lassen, womit der witzige, gut gedichtete Endlosreim und die Rundumillustration schön zur Geltung kommen. "Fahrzeuge in unserer Stadt" von Ulla Bartl (Ars Edition) ist ein Puzzlebuch, dessen Seiten aus einzelnen Puzzleteilen aus stabiler Pappe bestehen. Sie lassen sich – mit einer cleveren Feder zusammengehalten – wie ein Buch anschauen, aber auch zu einem grossen Bild zusammensetzen.

Daniela Kulot hat es mit "Lola Langsam hat ein Haus ..." (Ars Edition) geschafft, dass sich das Buch mit wenigen Handgriffen in ein Schneckenhaus verwandeln lässt. Die Pappseiten sind mit eingeklebtem Stoff gebunden, das Dach hält mit



Ein kleiner Junge,
ein großes Abenteuer
und ein schrecklich fieser
HEXER ...

Eine ganz schlimme Geschichte ...

MIESEL und der
Kakerlakenzauber

Ian Ogilvy

Ein kleiner Junge, ein großes Abenteuer
und ein schrecklich fieser Hexer ...

Ravensburger

www.ravensburger.de

Ravensburger

Ian Ogilvy

Miesel und der Kakerlakenzauber

Im düsteren Haus von Basil Trampelbone ist alles verboten – ganz besonders seine Modell-Eisenbahn. Als der Waisenjunge Miesel trotzdem mit ihr spielt, schrumpft Basil ihn zur Strafe auf die Größe eines Eisenbahn-Figürchens. Wie wird Miesel diesen Zauber brechen?

224 Seiten • ab 10 Jahren
ISBN 3-473-34471-0 • € 12,95

Klettstreifen, der schön gereimte Text handelt vom Hausbau und ist gleichzeitig Bastelanleitung, die Illustrationen sind einfach, aber nicht simpel.

Solche Spielbücher machen Spass, sind haptisch schön und eine gelungene Verbindung von fiktionalem Inhalt und lehrreicher Unterhaltung. Nur der künstlerische Anspruch der grafischen Gestaltung sollte zugunsten der Kinder angehoben werden. Das Gros der Bücher mit Spielbeigabe erscheint hingegen hauptsächlich als teurer Ramsch. Zumal Kinder sowie so am liebsten mit Dingen spielen, die nicht zum Spielen gedacht sind: grossen Pappkisten, Kochtöpfen, Holzstöcken. Und für Kinder, die damit nichts mehr anzufangen wissen, gibt es so schöne "Nur-Bücher" wie das WC-Rollen-Bastelbuch "Jasper schafft Platz" (Lappan) oder das Bastel-Garten-Küchen-Spass-Buch "Mit Findus durch das ganze Jahr" (Oetinger). Damit sind Kinder (und Erwachsene) nachhaltiger beschäftigt als mit zwanzig Klimbimbüchern.

LITERATUR - EINIGE ÜBERZEUGENDE MITMACHBÜCHER

ULLA BARTL

Fahrzeuge in unserer Stadt. Mein Puzzle-Buch

München: Ars Edition 2005.

DANIELA KULOT

Lola Langsam hat ein Haus ...

München: Ars Edition 2005.

R.KÜNZLER (TEXT), MONIKA NEUBACHER-FESSER (ILLUSTRATION)

Plitsch, platsch, kleine Ente!

Ravensburger: Ravensburger-Verlag 2005.

BIRGITTA NICOLAS

Zeigt her eure Sachen. Das grosse Anzieh-Spielbuch

Würzburg: Arena-Verlag 2005.

FRIEDERUN REICHENSTETTER (TEXT), OLIVER REGENER (ILLUSTRATION)

Der wunderbare Weihnachtsbaum

24 Geschichten für die Weihnachtszeit.

Würzburg: Arena 2004

CHRISTIAN ROETHER (TEXT), PETER ROETHER (ILLUSTRATION)

Nick, der kleine Kapitän. Aufregende Reise von der Quelle bis zum Meer

Das lustige Magnet Spiel-Buch.

Münster: Coppenrath-Verlag 2004.

AXEL SCHEFFLER

Der magnetische Bauernhof

Aus dem Englischen von Barbara Gelberg.

Weinheim: Beltz & Gelberg-Verlag 2004.

EVA-LENA LARSSON & KENNERT DANIELSSON (TEXT) / SVEN NORDQVIST (ILLUSTRATION)

Mit Findus durch das ganze Jahr

Aus dem Schwedischen von Angelika Kutsch.

Hamburg: Oetinger-Verlag 1999.

LESESTOFF FÜR EINE MILLION SCHULKINDER

Sind Gerechtigkeit und Versöhnung möglich? Das ist die zentrale Frage im ostafrikanischen Ruanda. Das Land findet sich nach Kolonisation und dem sich daraus ableitenden Genozid von 1994 in einer komplexen Situation wieder. Welche Rolle kann Literatur – insbesondere für Kinder und Jugendliche – im Friedensprozess spielen, hat sich Agnès Gyr-Ukunda gefragt. Sie ist die Gründerin und Leiterin der Editions Bakame, des ersten ruandischen Verlags für Kinderliteratur. Ein Verlagsporträt anlässlich von zehn Jahre Editions Bakame. VON SONJA MATHESON*.

1995 hat die in der Schweiz lebende Ruanderin Agnès Gyr-Ukunda die Initiative ergriffen und den ruandischen Verlag für Kinder- und Jugendbücher gegründet. Bakame, das ist ein schlauer Hase, dessen Geschichte die Kinder Ruandas gut kennen. Eine eigenständige Kinder- und Jugendliteratur wie wir sie kennen, war bis anhin in Ruanda unbekannt. Das ist auf unterschiedliche Gründe zurückzuführen. Zum einen ist die Kultur des Landes oral geprägt, gegenüber einer Verschriftlichung galt bis vor kurzem grosse Zurückhaltung. In der Folge fehlte es an Autorinnen und Autoren sowie Fachkräften im Bereich der Leseförderung und an materiellen Mitteln für eine Buchproduktion. Zum anderen hatten die kriegerischen Ereignisse und der Wiederaufbau der Gesellschaft zur Folge, dass die Grundbedürfnisse der Menschen – Nahrung, Gesundheit, Wohnraum etc. – kulturelle Ausdrucksformen in den Hintergrund drängten. Trotzdem: Die ruandische Erzähltradition in ihrer Vielfalt und Beweglichkeit ist stark, und Dank der Initiative von Agnès Gyr-Ukunda hat in den vergangenen zehn Jahren eine bemerkenswerte Entwicklung stattgefunden.

Eine verlegerische Erfolgsgeschichte

Die Editions Bakame verfolgt mit ihrem Programm zwei Anliegen. Einerseits wird orale Literatur des Landes in schriftliche Form gebracht, und andererseits wird eine eigenständige und zeitgenössische Literatur für Kinder und Jugendliche in der Landessprache Kinyarwanda gefördert. So erscheinen seit 1995 erstmals in der Geschichte des Landes Bücher für Kinder und Jugendliche.

27 Titel hat Editions Bakame mit Sitz in der ruandischen Hauptstadt Kigali in den vergangenen 10 Jahren produziert, die Gesamtauflage aller Bücher beläuft sich auf 400'000 Exemplare. Darunter sind einfache Hefte zu finden, die traditionelle Geschichten erzählen – oft mittels Tiergestalten –, aber auch umfassendere Jugendromane, die beispielsweise Sexualität

und Aids thematisieren, Bilderbücher oder Gedichte von Kindern, die ihre Erfahrungen mit Krieg und Gewalt ausdrücken. Mit dem Bilderbuch des tansanischen Illustrators John Kilaka hat die Editions Bakame den Bologna Ragazzi Award "New Horizons" 2005 erhalten. Das Buch ist eine Koproduktion mit dem Kinderbuchfonds Baobab, dessen Bücher im Atlantis-Verlag/Orell Füssli erscheinen. Es erzählt eine Geschichte über Freundschaft, Verrat und Versöhnung: "Gute Freunde". Diese universale Botschaft bekommt in Ruanda eine besondere Bedeutung.

In der Tradition der SJW-Hefte

Wie aber gelangt das Verlagshaus überhaupt zu Manuskripten? Der erste Schritt war 1995 ein Schreibwettbewerb. Über das Radio, das wichtigste Informationsmedium im Land, wurde zur Einreichung von Beiträgen eingeladen. 3500 traditionelle Geschichten wurden in verschriftlichter Form eingesandt, zehn Texte wurden zur Veröffentlichung ausgewählt. Ähnlich den schweizerischen SJW-Heften wurden die Geschichten für Kinder in kostengünstiger Ausstattung und hoher Auflage gedruckt und direkt über die Schulen vertrieben. Fünf- bis zehntausend Exemplare pro Heft wurden produziert, die ersten acht Hefte sind inzwischen vergriffen. Bewusst gibt es keinen Nachdruck, denn das Neue, die Weiterentwicklung, soll unterstützt werden. Als direkte Folge dieses Wettbewerbes fördert der Verlag gezielt AutorInnen und IllustratorInnen. Das Ziel ist eine eigenständige, zeitgenössische Kinder- und Jugendliteratur aus Ruanda.

Die Programmgestaltung der Editions Bakame ist konsequent, es werden ausschliesslich Kinder- und Jugendbücher verlegt. Im Programm, das Bilder-, Text- und Sachbücher umfasst, finden sich ausser einigen wenigen Titeln aus anderen afrikanischen Ländern ausschliesslich ruandische Autorinnen und Autoren. Diese Pionierarbeit benötigt viel Zeit und Atem – und auch finanzielle Unterstützung. Das Verlagshaus ist noch eine ganze Strecke von der ökonomischen Unabhängigkeit

*SONJA MATHESON ist Mitarbeiterin des Kinderbuchfonds Baobab in Basel.



FOTO: CHRISTOF SCHÜRPF

Ruandische SchülerInnen: Neue Bücher aus der Editions Bakame sind eingetroffen.

entfernt, zumal Ruanda keine Literaturförderung oder Donatorenmentalität kennt. In der Schweiz entstand deshalb zur finanziellen und ideellen Unterstützung des Vorhabens der Verein "Bücher für Kinder in Ruanda".

Leseförderung und Leseanimation auf dem Lande

Auch für Agnès Gyr-Ukunda ist klar, dass eine Literatur nur dann lebt, wenn sie gelesen wird. Deshalb betreibt das Verlagshaus kontinuierlich und konsequent Leseförderung. Denn hier besteht eine Lücke im ruandischen Bildungssystem. Angehende Lehrkräfte werden bis heute nicht in der Leseanimation unterrichtet, Sprachbücher in Kinyarwanda für den Primarschulunterricht sind vergriffen oder veraltet. Es gibt noch wenig Selbstverständlichkeit im Umgang mit Büchern. Das zeigt auch eine Anekdote, die Agnès Gyr-Ukunda lachend erzählt: Ein Schuldirektor hat dank einer Spende für seine Schülerinnen und Schüler kostenlos Bücher der Editions Bakame erhalten. Beim nächsten Besuch der Verlagsleiterin öffnet er mit Stolz den abgeschlossenen Schrank: "Sehen Sie, wir haben Ihren Büchern Sorge getragen. Sie sind noch nicht angerührt!"

Editions Bakame verfügt über einen Kleinbus, der in die ländlichen Gebiete fährt und vor den Schulhäusern Halt macht. Mit Spendengeldern werden vereinzelt Schulen gratis beliefert, in der Regel werden die Hefte und Bücher aber verkauft. Die BesucherInnen haben Zeit, die Bücher anzusehen und auch zu lesen. Manche kommen am nächsten Tag mit dem nötigen Geld wieder zurück, um sich das Buch ihrer Wahl zu erstehen. Rund einen Franken kosten die einfacheren Ausgaben. Das ist zwar in Ruanda nicht wenig, aber noch ein Preis, den viele Eltern bereit sind, für ihre Kinder zu bezahlen.

Während den Sommerferien findet in Kigali jeweils noch ein anderes Projekt statt. Lehrkräfte machen im Auftrag der Editions Bakame Leseanimation für Kinder. Zum Selberlesen liegen Hefte und Bücher in drei Sprachen auf, Kinyarwanda, Französisch und Englisch. Es wird aber auch vorgelesen, Ge-

sprochen werden theatralisch inszeniert, Tanz und Musik werden einbezogen, die Kinder lernen Texte zu rezitieren. Davon profitieren pro Jahr ein paar Tausend Kinder und Jugendliche.

Mit Veranstaltungen und Workshops für Lehrkräfte in Ausbildung und weitere interessierte Kreise fördert das Verlagshaus zudem die Auseinandersetzung auf der theoretischen Ebene. Dazu werden auch ausländische Referentinnen und Referenten eingeladen.

Editions Bakame beschäftigt heute sieben Festangestellte, eine Hand voll weiterer Personen zählen zu den freien Mitarbeitenden. Mit Praktikumsstellen wird der enge Kreis von Fachkräften allmählich erweitert. Ob die Mitarbeitenden Hutu oder Tutsi sind, ist übrigens kein Thema. Fachkompetenz ist, was hier zählt. Dafür steht Agnès Gyr-Ukunda konsequent ein.

BÜCHER FÜR KINDER IN RUANDA

Die Autorin dieses Artikels, Sonja Matheson, war zusammen mit ihrer Kollegin Helene Schär, ebenfalls vom Kinderbuchfonds Baobab, im Juni 2005 eingeladen, in Kigali einen Workshop über die Entwicklung und die Ausdrucksformen von Kinder- und Jugendliteratur zu halten. Angehende Lehrkräfte und weiteres Fachpersonal haben an der eintägigen Veranstaltung teilgenommen, die im kommenden Jahr vertieft wird.

Mehr Information zur Editions Bakame und zum Verein "Bücher für Kinder in Ruanda", der das Verlagsprojekt von der Schweiz aus unterstützt, erhalten Sie unter:

www.bakame.ch

EUGEN ALS MODERNER LEINWANDHELD

Irgendwann musste er ja verfilmt werden, Klaus Schädelins Jugendbuchklassiker "Mein Name ist Eugen". Aber wie oft bei Verfilmungen von Literatur finden geneigte LeserInnen auch in dieser Adaptation für die Leinwand nur wenig von dem, was ihnen das Buch lieb macht. VON NICOLE HESS

Fünzig Jahre ist es her, seit Klaus Schädelin "Mein Name ist Eugen" veröffentlicht hat. Die Lausbubengeschichten schlugen unmittelbar ein, und sie tun es heute noch. Obwohl die Welt in der Zwischenzeit eine andere geworden ist, hat das Kinderbuch seine Frische bewahrt. Das hängt mit dem Stil zusammen, in dem der Berner Pfarrer die Abenteuer von Eugen, Wrigley, Eduard und Bäschteli schildert: eine Mischung aus Unschuld und Entrüstung, Altklugheit und Ironie, die an einen Schulaufsatz erinnert. Gleichzeitig ist das Buch weit davon entfernt, ein heiles Bild der damaligen Schweiz zu zeichnen.

Das sind keine einfachen Voraussetzungen, um einen Stoff für die Leinwand zu adaptieren. Der Schweizer Filmregisseur Michael Steiner und der Drehbuchautor Michael Sauter begegnen der Herausforderung, indem sie mit der Vorlage sehr frei verfahren. Für ihren Spielfilm wählten sie die spektakulärsten Streiche wie Wrigleys Missgeschick mit dem Ritterhelm im Historischen Museum oder das Debakel mit 25-Liter-Himbeersirupflasche im Kehrtunnel von Wassen aus; stillere Szenen wie jene um das lange Schwarze von Tante Melanie fielen beim Umschreiben und Ergänzen des Originals weg.

Um den Geschichten eine klare Dramaturgie zu verleihen, führte Sauter zudem eine Rahmenhandlung ein, in der die Eltern von Eugen und Wrigley in Konkurrenz zueinander stehen; auf der Gotthardstrecke liefern sich die Väter der beiden beispielsweise ein Auto-Rallye. Schliesslich wurde das Geschehen aus den Fünfziger- in die Sechzigerjahre verlegt, was es wohl näher an die Gegenwart heranrücken sollte. Die zeitliche Verschiebung nehmen die Autoren jedoch auch zum Anlass, um das Bild der biedereren Schweiz mit etwas Zeitkolorit auszus schmücken. So schimpft Eugens Vater in fremdenfeindlicher Manier über die "Tschingge", es wird über die noch bevorstehende Mondlandung von 1969 gewitzelt und über eine Horde Halbstarker im Zürcher Niederdorf die Beat-Generation thematisiert.

Dass der Film übers Ganze gesehen einen lauten und überzeichneten Eindruck macht, hängt vor allem mit der visuellen Umsetzung zusammen. Die Realisatoren, die alle in den Dreis-



Besorgte Gesichter bei Bäschteli (links), Wrigley und Eugen.

sigern stecken, haben keinen Aufwand gescheut, um die Lausbubengeschichten mit Hilfe von Computeranimation in einen zeitgemässen Actionfilm zu verwandeln. Das Resultat der Inszenierung ist ein von den Buben (Manuel Häberli, Janic Halioua, Alex Niederhäuser und Dominic Hänni) und viel einheimischer Schauspielprominenz gut gespieltes, temporeiches, zuweilen auch klamaukiges Schweizer Roadmovie, das mit dem Geist des Originals wenig zu tun hat.

Exemplarisch für den unterschiedlichen Humorlevel von Vorlage und Adaption ist die Szene mit dem Boot auf dem Estrich. Während sich bei Schädelin das Wasser aus dem überfüllten faltboot zuerst in Tropfenform und dann in Form einer braunen Sauce auf das Bett von Eugens Vater ergiesst, fährt der Film mit viel Gekrache auf: Da bricht das Boot durch die Decke und zwei weitere Stockwerke und löst nicht nur einen Wasserfall, sondern auch eine etagenübergreifende Diskussion über die Haftpflichtversicherung aus.

In solchen Momenten wird man den Eindruck nicht los, dass Sauter/Steiner der Kraft der leisen Ironie nicht vertraut haben, die das Kinderbuch kennzeichnet. Wie bei vielen Literaturverfilmungen hat man auch bei "Mein Name ist Eugen" zum Schluss die Wahl: Sich dem Buch hingeben und den Fantasien, die es freisetzt. Oder dem Film, der sich als moderne Umsetzung einer solchen Fantasie versteht.

*NICOLE HESS ist Filmredaktorin beim Zürcher Tages-Anzeiger.



WILFRIED GEBHARD

Wo ist Lisa? Wo ist Kai?

Oldenburg: Lappan-Verlag 2005. Fr. 22.60

Schade, dass Kai und Lisa nicht gemeinsam in die Ferien fahren. Nachdem sie ihre Siebensachen gepackt haben, beginnt die lange Autofahrt ans Meer. Wir begleiten die beiden über einen Mittagshalt, eine Hotelübernachtung, den Besuch einer Burg und eines Amphitheaters bis zum Campingplatz am Meer. Zwischen den beiden Familien liegen oft nur wenige Meter, doch die Kinder haben keine Ahnung davon. Als sie endlich am Meer angekommen sind, passiert: Kai und Lisa purzeln am Strand übereinander und freuen sich riesig. Der Clou der Sache: Die Eltern der beiden hatten die Reise abgesprochen, Kai und Lisa verbringen die Ferien am Meer gemeinsam.

Wilfried Gebhards neues Bilderbuch ist ein witziges, in seiner Art neues "Wimmel"-Bilderbuch: Der erfahrene Illustrator baut die kurzen, den Blick der BetrachterInnen lenkenden Sätze – wie sie typisch sind in seinen früheren "Wimmel"-Bilderbüchern – zu einer zusammenhängenden Geschichte aus. Geschickt spielt er dabei mit dem Umstand, dass wir mehr wissen als die beiden Hauptfiguren in den Bildern. Diese Diskrepanz leitet nicht nur zum Suchen an, sondern birgt auch ein hohes Humorpotenzial. Beim Anschauen versucht man automatisch, Kai und Lisa zu finden und sich auszumalen, was wäre, wenn sie sich wirklich sehen würden. Auf acht grossen doppelseitigen Bildern illustriert Gebhard mit seinem gewohnt farbenfrohen und schwungvollen Stil die zeitgleichen Reisen der beiden Familien und im Sinne der Geschichte die Reisen vieler anderer Familien. Die Bilder bergen neben der Haupthandlung eine Vielzahl witziger Szenen, die genauso entdeckt werden wollen und zum eigenen Geschichtenerfinden auffordern.

BARBARA JAKOB MENSCH



ANDREAS DIERSSEN (TEXT) /

FELIX SCHEINBERGER (ILLUSTRATION)

Allerliebster Toddel

Gossau Zürich: Nord-Süd-Verlag 2005. Fr. 22.80

Hasenmütter bekommen bekanntlich viele Kinder. Auch Toddel hat mehrere Brüder und Schwestern. Er ist der Älteste, und die Mutter ist natürlich sehr beschäftigt mit seinen jüngeren Geschwistern. So sehr, dass sie viel zu wenig Zeit für ihn übrig hat, findet Toddel. Sie schimpft bloss mit ihm – und lieb hat sie ihn bestimmt auch nicht mehr. Nach einem Streit läuft Toddel schluchzend von zu Hause weg. Gut, dass die Mama ihn suchen kommt, ihn in die Arme nimmt und dem Hasenkind versichert: "Du bist mein allerliebster Toddel!"

Jedes Kind kennt das Gefühl, zu kurz zu kommen, und wird sich mühelos mit dem frustrierten Hasenjungen identifizieren. Dass sich die Mutter so liebevoll ihrem Sohn zuwendet, ist tröstlich. Doch auch ganz kleine Kinder lassen sich kaum mit oberflächlichen Beteuerungen abspeisen. Da wäre es schön gewesen, wenn Toddel von der Mutter erfahren hätte, warum sie nicht jederzeit für ihn verfügbar ist und weshalb auch er lernen muss, sich in Geduld zu üben.

Sehr lebendig kommen die Illustrationen daher. Die interessanten Perspektiven lassen eine Tiefenwirkung entstehen und überzeugen genauso wie das witzige Vorsatzpapier mit den vielen Karotten, von denen keine der anderen gleicht.

KATRIN RUCHTI-FEHR



LEE UK-BAE

Sori feiert Tschusok

Ein Bilderbuch über das koreanische Mond- und Erntefest.

Aus dem Koreanischen von Hee Jung Ägerter.

Zürich: Atlantis-Verlag 2005, Reihe Baobab. Fr. 24.80

Geschäftigkeit herrscht in der koreanischen Stadt. Alle bereiten sich auf Tschusok, das Mond- und Erntefest, vor. Um das wichtige Fest zusammen mit den Verwandten zu feiern, reisen alljährlich Millionen KoreanerInnen zu ihren Familien aufs Land. Auch Sori macht sich mit den Eltern und dem kleinen Bruder im Morgengrauen auf die beschwerliche Reise zur Grossmutter. Kaum sind sie angekommen, geht es an die Festvorbereitungen. Am Abend dankt die Familie der Natur für die reiche Ernte. Am eigentlichen Festtag ehrt sie die Ahnen, geniesst das Festmahl, Tanz und Musik. Reich beschenkt, aber weniger beschwingt als bei der Anreise, kehrt die Familie in die Stadt zurück.

Unaufdringlich erfüllt das Buch den Anspruch Lee Uk-baes, den europäischen LeserInnen die koreanische Kultur näher zu bringen. Die detailreichen Illustrationen gewähren präzise Einblicke in die koreanische Lebensweise. Der Erzähltext fällt aber so knapp aus, dass die Bilder mehr oder weniger für sich sprechen müssen. Einzelheiten dürften einem entgehen oder könnten falsch interpretiert werden. So schlafen die Kinder nicht aus Armut auf dem Boden, sondern weil dies der koreanischen Vorliebe entspricht. Ausführlicher hätten man sich auch das Vor- und Nachwort gewünscht. Schön wäre etwa ein Hinweis auf die Arbeitsweise des Künstlers oder den für die Datierung von Tschusok massgebenden Mondkalender gewesen.

"Sori feiert Tschusok" ist eine liebevoll illustrierte Brauchtumsbeschreibung, die ohne Handlung im klassischen Sinn auskommt. Stark wirkt das Schlussbild: Zu Hause sitzt der Vater neben dem schlafenden Kind auf dem Fussboden, ein Fernseher steht im Hintergrund. Krasser könnte der Gegensatz zwischen medial geprägter, städtischer Lebenswelt und der einfachen, rituellen Dorfwelt kaum ausfallen.

URSULA KAHN



Impressionen von der Jahrestagung in Murten: Das Forum mit Materialien rund ums Vorlesen (links) und Claudia de Weck, Max Huwyler, Christoph Badertscher, Silvia Hüsler und Moderator Peter Gyr (von links) anlässlich eines Gesprächs über das Vorlesen in Schule und Bibliothek.

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIEN (SIKJM)

Rückblick auf die 35. Jahrestagung Kinder- und Jugendmedien

Über 120 TeilnehmerInnen hat die Jahrestagung des SIKJM Anfang September nach Murten gelockt. Unter dem Titel "Schenk mir eine Geschichte" wurde zwei Tage intensiv über das Vorlesen diskutiert.

"Nur eine klitzekleine Geschichte, eine Minigeschichte, ein Geschichtchen, ein Geschichteleinchen? Bitte!" – so hätte man am Ende der Tagung in Murten betteln mögen – genau wie der Mond in der Gutenachtgeschichte von Peter Maiwald, die am Abend auf dem Kopfkissen auf müde TagungsteilnehmerInnen wartete.

Wer überzeugend vorlesen und Kinder für Sprache und Literatur begeistert will, muss selbst ein leidenschaftliches Verhältnis zu Büchern haben, sonst springt der Funke nicht über. Die Referate, Diskussionen und Ateliers in Murten zeigten, dass es einiges braucht, damit Vorlesen gelingen kann: In die theoretischen Voraussetzungen des Vorlesens führte Bettina Hurrelmann ein. Sie betonte, dass Vorlesen immer ein Akt der Kommunikation, eine Interaktion zwischen ExpertIn und NovizIn ist, der nur gelingen kann, wenn die VorleserIn sich auf die ZuhörerInnen einstellt und mit ihnen über das Vorgelesene spricht. So werden Muster des Verstehens eingeübt, und eine Brücke von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit entsteht.

Deutschschweizer Kinder brauchen das Erzählen in Mundart und das Vorlesen in der Standardsprache, um Verstehensmuster zu lernen. Das Atelier von Geri Dillier, Hörspieldramaturg bei Schweizer Radio DRS, zeigte, dass der Graben zwischen Hochsprache und Mundart grösser sein kann, als man oft denkt. Wichtig für die Kunst des Vorlesens ist, dass man sich die Zweisprachigkeit zunutze macht: Die Übersetzung in den Dialekt ist ein Hilfsmittel, um Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit eines Textes zu erschliessen.

Zum Vorlesen gehört auch eine Stimme, die überzeugt. Jürgen Wollweber, Sprechwissenschaftler und Dozent an der Hochschule der Künste in Bern, lieferte die praktische Fortsetzung von Bettina Hurrelmanns theoretischer Analyse. Zum Vorlesen gehöre ein bewusstes Reflektieren des eigenen Stimmausdrucks und der Körpersprache. Wer vorliest, müsse sich den Text sinnlich vorstellen, die Anschaulichkeit mitliefern, damit Literatur gegenwärtige Lebensäusserung werden kann.

Das gilt in besonderem Masse auch für Gedichte, wie Ute Andresen in ihrem Atelier zeigte. Sie plädierte leidenschaftlich gegen das Analysieren und Zerpflücken von Texten in der Primarschule; Aufgabe von Lehrpersonen sei, dem Text eine Stimme zu geben. Die Arbeit in den Ateliers zeigte, dass viele TagungsteilnehmerInnen regelmässig in ihren Klassenzimmern und Bibliotheken vorlesen. Dem Erfahrungsaustausch darüber kam grosser Stellenwert zu. Weniger vorgelesen wird auf der Oberstufe. Margrit Herren und Anne Fröhlich vom Atelier JULIT brachten konkrete Vorschläge, wie Diskussionsabende über Bücher und Projekte, in denen sich Jugendliche mit einer Romanfigur auseinandersetzen können.

AutorInnen, besonders wenn sie für Kinder schreiben, sind auch Vorleseprofis. Ein Podium mit Claudia de Weck, Silvia Hüsler, Max Huwyler und Christoph Badertscher förderte Anekdoten zutage, bot aber auch viele Tipps zur Gestaltung einer Lesung für SchülerInnen.

Zum Abschluss der Tagung stellte Jürg Schubiger mit seinen Gedanken über das Vorlesen und Zuhören das Tagungsthema in den grossen Zusammenhang von Literatur und Leben. Eine schöneres Ende hätte man sich nicht wünschen können.

CHRISTINE LÖTSCHER

Die Referate der Tagung können im "Bulletin Leseforum 2005" nachgelesen werden, das im Spätherbst erscheint. Bestellungen unter: info@sikjm.ch

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIEN (SIKJM)

Gewalt in Kinder- und Jugendmedien

Die Tagung "Gewalt in Kinder- und Jugendmedien" am 26. November in der Paulus-Akademie Zürich erforscht mit Referaten und Workshops verschiedene Aspekte der Gewalt-Problematik in Kinder- und Jugendmedien.

Gewalt hat viele Gesichter. Nicht alle werden in der Öffentlichkeit gleich intensiv wahrgenommen und diskutiert. Unüberhörbar aber ist die Klage über die zunehmende Gewalt in den neuen Kinder- und Jugendmedien. Einst war es das Buch, später das Fernsehen, heute sind es vor allem die Computerspiele, die die Diskussion um fiktionale Gewalt und ihre Wirkung bestimmen.

Die Tagung "Gewalt in Kinder- und Jugendmedien" will Grundsätzliches zur Wahrnehmung von Gewalt vermitteln und einen Überblick geben über den Umgang mit Gewalt in Büchern, Manga, Comics, dem Fernsehen und in Computerspielen. Sie wird von der Paulus-Akademie Zürich und dem Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien gemeinsam organisiert.

Das Tagungsprogramm kann unter www.sikjm.ch heruntergeladen werden.

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIEN (SIKJM)

Biennale der Illustration in Bratislava 2005: Goldener Apfel für Luboslav Palo

An der Biennale der Illustration in Bratislava (BiB), der wichtigsten internationalen Ausstellung für Kinderbuchillustration, ist der slowakische Illustrator Luboslav Palo für seine Bilderbücher "Nicht erwischt!" und "1+1=2" mit dem Goldenen Apfel ausgezeichnet worden. Seine Bücher erscheinen auf Deutsch im Zürcher Verlag Bohem Press.

Eine Fachjury, eingesetzt durch das Schweizerische Institut für Kinder- und

Bibliographie commentée
Établie par Janine Kotwica

Exclusion et précarité sociales



Jugendmedien (SIJMJ), war für die Auswahl der Schweizer Illustratorinnen und Illustratoren an der BIB'05 zuständig. Sie nominierte folgende Bilderbuchschaffende:

ALBIN
Le Cirque pas possible, Sammy et Betty.
Genf: La Joie de lire 2004.

KÄTHIBHEND
Einer, der nichts merkte
Zürich: Atlantis Verlag (Orell Füssli) 2003.

ETIENNE DELESSERT
Qui a tué Rouge-Gorge?
Paris: Edition Gallimard Jeunesse 2004.

EMMANUELLE HOUDART
Les choses que je sais.
Paris: Editions du Seuil 2003.

CATHERINE LOUIS
Liu et l'oiseau
Arles Cedex: Editions Philippe Picquier 2003.

SANDRA LUCHSINGER
Paolos Glück
Eine Geschichte zum Weinen.
Zürich: Atlantis Verlag (Orell Füssli) 2004.

NOYAU
Bonnes vacances Salbette!
Genf: La Joie de lire 2003.

IRÈNE SCHOCH
Hôtel d'été
Paris: Editions du Seuil 2003.

KATHRIN SCHÄRER
Die Kiste
Düsseldorf: Sauerländer-Verlag 2004.

GERDATOBLER
Diesseits von Gut und Böse
Zürich: Edition Howeg 2004

Die Schweizer Teilnahme wurde durch das Bundesamt für Kultur unterstützt.

INSTITUT SUISSE JEUNESSE ET MÉDIAS
(ISJM)

**“Exclusion et Précarité” – eine neue
Bibliografie**

Armut, Randständigkeit und Ausschluss sind Teil unserer Gesellschaft. Ihre Ursachen und Formen mögen sich im Lauf der Zeit verändert haben, treffen aber immer diejenigen, die am verletzlichsten sind, Erwachsene wie Kinder. Seit den

60er-Jahren hat sich die Vorstellung davon, was Kindern über Bücher zuge-
mutet werden kann, dank neuen Erkenntnissen der Jugendpsychologie, der Pädagogik und der sich verändernden gesellschaftlichen Wirklichkeit gewandelt. Kindern wurden nach und nach Rechte und Handlungsfähigkeit zugesprochen und die Fähigkeit, auf Ereignisse in ihrem Leben auf ihre eigene Art zu reagieren. Um Kinder für diese neue Kindheit zu rüsten, hat man erkannt, dass es viel besser ist, mit ihnen offen und ernsthaft über Schwierigkeiten zu reden als sie vor ihnen versteckt zu halten. So sind Themen wie der Alltag von allein Erziehenden, von Patchworkfamilien, das Leben in einem multikulturellen Umfeld, Armut und Randständigkeit in die Kinderliteratur eingeflossen.

Janine Kotwica, französische Kinderbuchfachfrau, widmet sich in ihrer kommentierten Bibliografie genau diesen Aspekten der Kinderliteratur. Sie hat für das ISJM um die neunzig Bücher ausgewählt, Märchen und Romane, und mit einem kurzen Kommentar versehen.

Die Auswahl ruft sowohl die klassischen Meisterwerke in Erinnerung und stellt ihre zeitgenössischen Adaptationen vor, sie präsentiert aber auch die wichtigsten Neuerscheinungen zum Thema. Neunzig Bücher, die den Blick auf die Welt und ihre historischen, ökonomischen und sozialen Probleme und Unterschiede öffnen.

JANINE KOTWICA
Exclusion et précarité sociales dans le livre de jeunesse bibliographie commentée
Lausanne: Institut suisse Jeunesse et Médias 2005.

Die Broschüre kostet Fr. 6.– zuzüglich Versandkosten und kann bestellt werden unter: info@isjm.ch oder Tel. 021 311 52 20

KINDER- UND JUGENDMEDIEN ZENTRAL-SCHWEIZ

Struwelursliputtel – Hereinspaziert ins Bilderbuch

Unter diesem Titel findet im Historischen Museum in Luzern bis zum 29. Januar 2006 eine umfangreiche Bilderbuchausstellung statt. Seit rund zweihundert Jahren tauchen grosse und kleine Menschen mit Hilfe von Bilderbüchern und ihren Figuren ein in phantastische Welten. Nun treten die Figuren aus ihren Büchern heraus und präsentieren sich in Lebensgrösse in den Bilderbuchlandschaften der Ausstellung des Museums. Zudem gibt es viele Originale aus der Zentralschweiz und dem ganzen deutschsprachigen Raum zu entdecken. Über das umfangreiche Rahmenprogramm zur Ausstellung erfahren Sie mehr unter www.hmluzern.ch

Geschichtenfabrik in der Bibliothek

Am 22. Oktober und 23. Oktober verwandelt das Theater Fallalpha die Stadtbibliothek Luzern in eine Geschichtenfabrik. Da werden fantastische Geschichten erzählt von Fidelgrillen, ängstlichen Riesen und launischen Grillen. Dazu wird Musik gemacht, aber nicht nur mit Instrumenten, sondern auch mit Buchdeckeln, Papier und Wörtern. Das Programm richtet sich an Erwachsene und Kinder ab fünf Jahren.

Infos und Reservationen: Stadtbibliothek Luzern, www.bvl.ch

Bibliothekspädagogik

Bis im Mai 2006 ist die Bibliothekspädagogin Ivanka Marti wieder unterwegs mit ihren Ateliers. Da wird erzählt, gelesen, geschrieben und auch gelacht. Die Ateliers eignen sich für Kindergärten und Schulklassen. Spielerisch und altersgerecht werden dabei die Kinder eingeführt in die Welt der Bibliothek und so auch zum Lesen animiert.

Weitere Informationen unter Tel. 041 228 66 54, ivanka.marti@phz.ch



KINDERBUCHFONDS BAOBAB

“Fremde Welten” 2006/2007 ist erschienen

Für viele Kinder und Jugendliche ist das Zusammenleben mit Menschen aus anderen Kulturkreisen Normalität. Diese sich globalisierende Welt und die kulturell gemischte Gesellschaft spiegelt sich auch in der Kinder- und Jugendliteratur.

“Fremde Welten” empfiehlt in der komplett überarbeiteten Ausgabe 220 Titel, die eine Vielfalt von Werten vermitteln und den Unterschieden zwischen Menschen und Kulturen mit Respekt begegnen.

Die vom Kinderbuchfonds Baobab ausgewählten Titel ermöglichen Einblicke in unbekannte Welten und zeigen, wie ein friedfertiges Zusammenleben möglich ist.

Neben Büchern werden auch Hörbücher, DVDs und Unterrichtsmaterialien vorgestellt. Jeder Eintrag enthält eine Besprechung, Angaben zum Lesealter, dem Schauplatz sowie alle nötigen bibliographischen Daten. Verschiedene Register ermöglichen die gezielte Suche, auch nach Thema oder Kontinent, und machen das Verzeichnis zu einem wichtigen Hilfsmittel für Lehrkräfte, Bibliothekarinnen, Eltern und andere Vermittlungspersonen. Die Kriterien für die Beurteilung sind auf der Website des Kinderbuchfonds Baobab publiziert: www.baobabbooks.ch

KINDERBUCHFONDS BAOBAB

Fremde Welten 2005/2006

128 S., Fr. 14.–

Zu beziehen bei: Kinderbuchfonds Baobab,
Laufenstrasse 16, CH-4018 Basel
info@baobabbooks.ch

VEREIN ABRAXAS

Kinder- und Jugendliteraturfestival Abraxas

Vom 4. bis 6. November 2005 organisiert der Verein Abraxas, unterstützt von der Stadt Zug, dem Kanton, allen Gemeinden und einer Reihe weiterer Partner, das Zentralschweizer Kinder- und Jugendliteraturfestival ABRAXAS in Zug. Namhafte

AutorInnen und IllustratorInnen präsentieren in Theater-Lesungen und an Workshops ihre Werke, unter ihnen zum Beispiel Jutta Bauer, Kristina Dunker, Claudia Schreiber oder Sybille Hein.

Mehr Informationen zum Festival, in das das gesamte Burgbachareal in der Zuger Altstadt involviert sein wird, erhalten Sie unter: www.abraxas-festival.ch.

PRO JUVENTUTE / ATLANTIS-VERLAG

Schweizer Bilderbuchwettbewerb 2005/2006

Der Schweizer Bilderbuchwettbewerb, der zum siebten Mal durchgeführt wird, will junge Talente fördern. Schreibende und Illustrierende unter 42 Jahren sind deshalb aufgefordert, bis zum 31. Dezember 2005 unveröffentlichte Bilderbuchprojekte, die sich an Kinder von drei bis acht Jahren wenden, einzureichen. Wie in früheren Jahren veranstaltet Pro Juventute den Wettbewerb zusammen mit dem Atlantis-Verlag (Zürich). Die ausgezeichnete Arbeit wird mit 10'000 Franken prämiert und im Atlantis-Verlag veröffentlicht. Alle weiteren Auskünfte und Vorgaben finden Sie unter: www.projuventute/Aktuelles.

STUBE

Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur

Im Oktober 2005 startet der 3. Jahrgang des Fernkurses “Kinder- und Jugendliteratur” dieser im deutschsprachigen Raum einzigartigen Möglichkeit einer Ausbildung zur Kinder- und Jugendliteratur unabhängig von Vorkenntnissen und Wohnort.

Der viersemestrige Kurs ermöglicht es, punktuell Wissen, persönliches oder berufliches Interesse für Kinder- und Jugendliteratur zu bündeln und zu systematisieren, indem Grundlagen vermittelt und Vertiefungsgebiete angeboten werden. Neben den regelmässigen Zusendungen werden Projektskripten und AutorInnen/IllustratorInnenporträts zur

Verfügung gestellt sowie Serviceseiten und ein Diskussionsforum für Fernkurs-TeilnehmerInnen im Netz eingerichtet.

Information und Anmeldung unter <http://www.stube.at>. Für rasch Entschlossene besteht eine Nachmeldefrist bis zum 30. November 2005.

SCHWERTER KINDER- UND JUGEND-MEDIENTAGUNG 2005

Vergnügungskultur als Überlebensmittel

Kinder und Jugendliche schätzen Unterhaltungsangebote, die vergnüglich und komisch sind. Dabei stört es sie anscheinend nicht, wenn man sich über die eigene Altersgruppe lustig macht. Die Ungeschicklichkeiten von Pubertierenden, die Peinlichkeiten, die mit den ersten Schritten in Sachen Liebe verbunden sind, die Nöte und Wirrnisse der Adoleszenz – all dies gibt neuerdings den Stoff ab, über den sich selbst Pubertierende und Adoleszente beiderlei Geschlechts köstlich amüsieren. Konzentriert findet man diese Art von Humor in den Teenager Comedies, die mittlerweile nicht nur im Film, sondern auch in Buch- und Comicform vorliegen und die Tendenz zu Serienbildung haben.

Die zweite Schwerter Kinder- und Jugendbuchtagung, die zusammen mit dem Institut für Jugendbuchforschung der Universität Frankfurt organisiert wird, möchte deutlich machen, dass diese Teenager Comedies durchaus ernst zu nehmen sind, dass die vermeintlichen Spassangebote hintergründiger sind, als es von aussen den Anschein hat, und dass sie nicht zuletzt viel über unsere Zeit und unsere Gesellschaft aussagen. Anhand von Filmen, Fernsehserien, Videoclips, Manga und auch von literarischen Werken wird an der Tagung das Phänomen diskutiert und analysiert.

Mehr Informationen zur Tagung unter: www.akademie-schwerte.de/programm

VERZEICHNIS DER REZENSierten MEDIEN

- BALTSCHKEIT, MARTIN; BLAU, ALJOSCHA. Die Belagerung S. 26
 BARTL, ULLA. Fahrzeuge in unserer Stadt S. 15
 BOIE, KIRSTEN. Skogland S. 10
 CROCI, PASCAL. Auschwitz. Eine Graphic Novel S. 2
 DAMWERTH, RUTH. Schwarz Rot Braun S. 2
 DIERSSEN, ANDREAS; SCHEINBERGER, FELIX. Allerliebster Toddel S. 22
 DÜRR REINHARD FRANZISKA; FISCHER VERA. Kunst-Geschichten S. 32
 FRANK E.R.. Ich bin Amerika S. 31
 FUNKE, CORNELIA. Tintenblut S. 10
 FUPZ AAKESON, KIM; ERIKSSON, EVA. Erik und das Opa-Gespenst S. 23
 GAARDER, JOSTEIN; WILSON, HENRIKE. Das Schloss der Frösche S. 27
 GEBHARD, WILFRIED. Wo ist Lisa? Wo ist Kai? S. 22
 HEESEN, MARTHA. Die Nacht, als Mats nicht heimkam S. 28
 HIAASEN, CARL. Fette Fische S. 29
 HORVATH, POLLY. Ein langer Sommer voller Wunder S. 27
 JANOUCHEK, KATERINA; LINDMAN, MERVI. Bevor ich auf die Welt kam S. 23
 JIANGHONG, CHEN. Han Gan und das Wunderpferd S. 7
 JIANGHONG, CHEN. Der Tigerprinz S. 7
 KINDERMANN, BARBARA; KUNERT, ALMUD. Ein Sommernachtstraum S. 28
 KOCH, KARIN; RÖSLER, ANDRÉ. Emil wird sieben S. 26
 KÖNNECKE, OLE. Doktor Dodos Weltreise S. 24
 KUBERT, JOE. Yossel, 19. April 1943 S. 2
 KULOT, DANIELA. Lola langsam hat ein Haus S. 15
 KÜNZLER, ROSMARIE; NEUBACHER-FESSLER, MONIKA. Plitsch, platsch, Kleine Ente S. 15
 LAWRENCE, IAIN. Die Tochter des Leuchtturmwärters S. 28
 LEE, UK-BAE. Sorì feiert Tschusok S. 22
 LINDGREN, ASTRID. Karlsson vom Dach und die ... CD-ROM-Spiel S. 32
 LOWRY, LOIS. Wer zählt die Sterne S. 2
 MAAR, PAUL; PIN, ISABEL. Der verborgene Schatz S. 26
 MAAR, PAUL. Kartoffelkäferzeiten S. 29
 MAWIL. Die Band S. 31
 MCKAY, HILARY. Engel verzweifelt gesucht S. 30
 MCKAY, HILARY. Das muss unser Glückstag sein S. 30
 MERZ, KLAUS; BINDER, HANNES. Kunos grosse Fahrt S. 24
 NICOLAS, BRIGITTA. Zeigt her eure Sachen S. 15
 POOLE, JOSEPHINE; BARRETT, ANGELA. Anne Frank S. 2
 RAHLENS, HOLLY-JANE. Wie man richtig küsst S. 29
 REICHENSTETTER, FRIEDERUN; REGENER OLIVER. Der wunderbare Weihnachtsbaum S. 15
 ROETHER, CHRISTIAN; ROETHER, PETER. Nick, der kleine Kapitän S. 15
 ROTA GASPERONI, ESTER; WAECHTER PHILIP. Mein kleiner Pistosaurier S. 25
 ROWLING, J. K. Harry Potter und der Halbblutprinz S. 31
 SAKAI, KOMAKO. So schön wie der Mond S. 23
 SARHOLZ, MARGIT U.A. Ein Kühlschrank ging spazieren S. 32
 SCHÄR, BRIGITTE; MÜLLER, JÖRG. Die Weihnachts-Show S. 24
 SCHEFFLER, AXEL. Dermagnetische Bauernhof S. 15
 TUCKERMANN, ANJA. "Denk nicht, wir bleiben hier" S. 2
 WEGENAST, BETTINA; BUSSHÖFF, KATHARINA. Wolf sein S. 25

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM)
 Zeltweg 11, CH-8032 Zürich
 Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09
 E-Mail: info@sikjm.ch, Internet: www.sikjm.ch
 Postscheckkonto: 87-778988-9; Postbank NL Karlsruhe, Johanna Spyri-Stiftung, 8032 Zürich
 Bankleitzahl: 66010075, Kontonummer: 284069755 / ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Christine Tresch, christine.tresch@sikjm.ch, Christine Lötscher
 INSERATE: Monika Schudel
 ABONNEMENTE: Mitglieder gratis
 MITGLIEDERBEITRÄGE 2005: Einzelmitglied Fr. 50.-, Kollektivmitglied Fr. 100.-
 Bibliotheken mit Erwerbungsset unter Fr. 5'000.-: Fr. 50.-
 Bibliotheken mit Erwerbungsset über Fr. 5'000.-: Fr. 100.-
 JAHRESABONNEMENT: Inland: Fr. 35.-, Ausland: Euro 30.-, Einzelheft: Fr. 10.-

AUFLAGE: 3'500 Exemplare. Erscheint viermal jährlich
 KONZEPT: Prill, Vieceli, Albanese
 KORREKTUR: Susan Winkler, suwinkler@bluewin.ch
 DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Geiger AG Bern, Habsburgstr. 19, CH-3000 Bern 16
 Telefon +41 (0)31 352 43 44, Fax +41 (0)31 352 80 50, ISDN +41 (0)31 352 76 79
info@geigerdruck.ch

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 4/05: 20.10.2005, Heft 1/06: 31.1.2006, Heft 2/06: 2.5.2006
 Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

AGENDA BUCH & MAUS

3. November 2005

Bern, Stadt- und Universitätsbibliothek:
 Vernissage der Wanderausstellung "Lese-
 Kunst – LeseLust". www.stub.unibe.ch

4. bis 6. November 2005

Zug, Kongresshaus: Abraxas, 2. Zentral-
 schweizer Kinder- und Jugendliteratur-
 festival. Workshops, Diskussionen und
 Lesungen.

www.abraxas-festival.ch

16. bis 30. November 2005

Basel, Schiffflände: Basler Jugendbücher-
 schiff 2005. 25 Jahre Basler
 Jugendbücherschiff: Lesewelten
 Mehr Informationen ab November 2005
 unter: <http://pds.edubs.ch/buecherschiff>

11. November

Schweizer Erzählnacht 2005.
 Motto: Erzähl mir die Welt; Raccontami
 il mondo; Raconte-moi le monde.
www.sikjm.ch

20. November

Bern, Schweizerische Landesbibliothek,
 17 Uhr: Verleihung des Schweizer Kinder-
 und Jugendmedienpreises 2005.
 Mehr Informationen ab Ende Oktober
 unter www.sikjm.ch

20. / 21. November

Schwerte, Katholische Akademie
 Schwerte: Tagung "Comedy multimedial.
 Vergnügungskultur als Überlebensmittel".
www.akademie-schwerte.de/programm

26. November

Zürich, Paulus-Akademie: Tagung
 "Gewalt in Kinder- und Jugendmedien",
 gemeinsam mit dem Schweizerischen
 Institut für Kinder- und Jugendmedien
 (SIKJM). Tagungsunterlagen finden Sie
 unter www.sikjm.ch